Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

98. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 4. Juni 1975 | Nr. 23

MENNONITE BIBLICAL JUN 3 75

Das Paradies

Du fragst: Wo ist das Paradies?
Ich möchte Dir's verkünden.
Seit sich der Heiland töten ließ,
ist es für Dich zu finden.

Durch Jesu Sterben öffnet sich
ein neuer Garten Eden,
o, Menschenseele, auch für Dich—
Für mich, für Dich, für jeden!

Ich weiß fürs Erdenleben
ein wunderschönes Los.
Der Herr hat mir's gegeben
dereinst in meinen Schoß.

Als er zu mir gekommen,
da ist mein Herz entbrannt,
er hat mich hingenommen
und hält mich bei der Hand.

Ich weiß mich sein für immer
und bin so reich beglückt
seit falscher Erdenschimmer
nicht mehr mein Herz berückt.

Das Eitle ließ ich schwinden,
das doch am End zerschleißt;
ich kann nichts Bess'res finden,
als was mir Jesus weist.

J. Paul

Das Buch.

"Ich habe das Gesetzbuch gefunden im Hause des Herrn" (2. Koen. 22, 8).

Das Gesetzbuch sollte im Tempel neben der Bundeslade liegen; Gesetz und Gnade gehoeren zueinander. Wen das Gesetz verdammt, kann durch die Gnade doch noch Vergebung erlangen. Das war und ist Gottes Ordnung. Nun aber war das Gesetzbuch verschwunden. Die Goetzenbilder, der Goetzendienst hatten es verdraengt. Im Goetzendienst fand Israel einen weiten Raum zur unbegrenzten Befriedigung seiner natuerlichen Triebe und verschiedener Lueste. Wozu noch das Gesetzbuch? Wie eine unnuetze Sache hatte man es in einen dunkeln Winkel des Tempels gebracht und dann davon vergessen. Es war verloren. So ist ja auch die Bibel sehr oft und bei vielen verlorengegangen, wenngleich sie sich doch im Hause befindet. Da hilft dann nur eine Neuwandlung des Herzens. Dem Volke Israel schenkte der Herr in der truebseligen Zeit den frommen Koenig Josia. Die Reinigung vom Goetzendienst wurde begonnen. Da erwachte das Herz des Hohenpriesters Hilkia. Der leere Platz neben der Bundeslade liess ihm keine Ruhe. Er suchte und suchte und fand das Wort Gottes. Es wurde gelesen und durchforscht. Es bewirkte Reue. Es brachte Busse und Bekenntnis. Es bewirkte das neue gottgeweihte Leben beim Koenig, und in Juda eine Reformation. Das Gesetzbuch erhielt im Tempel seinen Ehrenplatz, seine Lehren erfuellten die Herzen der Priester, der Leviten, der Hausvaeter. Alle hatten das Wort Gottes gefunden. Moege es so auch bei uns geschehen!

J.B.W.

Das Exekutivkomitee des MCC (B.C.) freut sich bekanntzugeben, daß Wally Kroeker, Vauxhall, Alberta, zum Exekutivsekretär des provinzialen Programms ernannt worden ist. Er wird seine Pflichten am 16. Juni 1975 antreten. Auf dem Bilde (v.l.n.r.): Die Eltern Martha und Wally Kroeker, die Kinder Liesa, Eleanor, Margaret, Irene, Joanne, Peter und Ruth.

Weltweite Beratung über Evangelisation

Erstmalig für MB-Konferenz

Allgemeine Ansicht des Schulgeländes des Winkler Bible Institutes, in dessen Gebäuden die Konsultation stattfinden wird.

Ein erstmaliges Ereignis für unsere Bruderschaft wird in Winkler, Manitoba, gleich nach der Generalkonferenz in Winnipeg stattfinden. Es ist eine weltweite Beratung der Mennoniten-Brüder über Evangelisation.

Sechsunddreißig Delegierte der Mennoniten-Brüder und verbundener Konferenzen aus der ganzen Welt sind eingeladen worden, fünf Tage der Gemeinschaft, des Bibelstudiums und der intensiven Diskussion zu pflegen.

Fünfzehn Länder werden vertreten sein. Konferenzen mit weniger als zehn Gemeinden, werden von einem Delegierten vertreten sein, gewöhnlich dem Konferenzleiter. Konferenzen, die mehr als zehn organisierte Gemeinden zählen, sind eingeladen worden, zusätzlich einen Evangelisationsleiter zu senden.

Der Zweck der weltweiten Beratung der Mennoniten-Brüder über Evangelisation ist es, die Leiter der MB-Gemeinden und verbundener Konferenzen zu einer Konsultation zusammenzubringen, um über die kooperative Zusammenarbeit in Evangelisation und Gemeindegründung zu sprechen. Die Anwesenheit vieler Konferenzleiter wird es ebenfalls möglich machen, informelle Diskussionen über die Beschaffenheit unserer weltweiten Mennoniten-Brüdergemeinde zu halten.

Der Tagungsort für diese Beratungen wird das Winkler Bible Institute sein, das ausgezeichnete Unterbringung und Beratungsräume in einer ruhigen, reflektiven Umgebung bietet.

Die Leitung der Beratungen wird von mehreren Brüdern geteilt werden. Jeden Tag wird ein anderer Leiter, Bibellehrer und ein anderes Feststellungskomitee funktionieren.

Der Tag wird mit einem Bibelstudium über 1. Thessalonicher und Gebetsgemeinschaft beginnen. Die Themen für die Tage sind: "Die Bruderschaft der Mennoniten-Brüder", "Evangelisation und Gemeindegründung", "Der Christ und die Kultur".

Der letzte Morgen wird damit zugebracht werden, die Uebereinkünfte, die getroffen werden, zu Hause praktisch anzuwenden.

Das Planungskomitee führte in der Vorbereitung der Beratung ei-

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Wo werde ich sein? ..... S. 2
Eine Busreise nach Mexiko .. S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Aus aller Welt ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst . S. 5
Vortrag von F. C. Peters .... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von D. B. Wiens .... S. 8
Fremde, Gäste, Erben ..... S. 9
Erinnerungen, C. A. DeFehr S.10
Nachrufe S.11
Aus den Gemeinden S.14

Wo werde ich sein?

"Warum vergibst du mir meine Missetat nicht und nimmst nicht weg meine Sünde? Denn nun werde ich mich in die Erde legen, und wenn du mich morgen suchst, werde ich nicht da sein" (Hiob 7, 21).

An dieses Wort Hiobs bin ich dieses Jahr durch die vielen Todesfälle sehr oft erinnert worden. Die Geschichte Hiobs ist uns wohl allen zur Genüge bekannt, darum können wir sie übergehen und uns der Betrachtung des oben angeführten Verses zuwenden.

Hiob redet hier von der Flüchtigkeit des Lebens. Von wem kann man mit größter Wahrscheinlichtkeit sagen, wenn man ihn morgen suchen wird, wird er nicht mehr da sein? Die Antwort sollte nicht schwer sein. Wenn einmal jemand so schwach geworden ist, wie einer, der so spricht, dann ist nicht mehr viel anderes zu erwarten, als ein baldiger Tod. Vielleicht kennen wir sogar jemand, von dem wir sagen, es geht nicht mehr lange mit ihm. Gilt dieses Wort jedoch nur Alten, Gebrechlichen und Schwerkranken?

Die Bibel belehrt uns anders. "Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr" (Ps. 103, 15. 16). In Sprüche 27, Vers 1, lesen wir: "Rühme dich nicht des morgenden Tages; denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag." Im Gleichnis von dem reichen Kornbauern sagt der Herr Jesus: "Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?" (Luk. 12, 20). Im Propheten Jesaja lesen wir: "Es spricht eine Stimme: Predige! Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Geist bläst darein. Ja, das Volk ist das Gras." (Jes. 40, 6. 7). So könnten wir noch eine Weile fortfahren, Beweise aus der Bibel anzuführen.

Wir brauchen jedoch nur auf einen Friedhof zu gehen, um uns eines anderen belehren zu lassen. Da liegen Menschen verschiedenen Alters nebeneinander gebettet. Auf manchem Grab erhebt sich eine abgebrochene Säule als Sinnbild, daß der Begrabene aus dem besten Mannesalter weggerissen wurde. Auf anderen Grabsteinen sehen wir eine geknickte Rose, das Symbol einer blühenden Jungfrau, die vom kalten Hauch des Todes hinweggerafft wurde. Wie groß ist doch die Zahl der Kinder, die vom Todesengel ganz früh eingeerntet werden! Kaum eine Familie werden wir finden, welche nicht bezeugen könnte: "Ach, wie nichtig, ach, wie flüchtig ist des Menschen Leben."

Angesichts dieser Tatsache erhebt sich die ernste Frage: "Wo werde ich dann sein?" Diese Frage sollte in jedem Menschen aufsteigen, wenn er sich vergegenwärtigt, daß es auch für ihn möglich ist, daß man ihn morgen suchen wird, daß er aber nicht mehr da sein wird. Es sollte tief in unsere Seele dringen: **Wo werde ich dann sein?**

"Dann ist es mit mir aus!" sagt der leichtfertige Spötter, dessen Leben so gottlos ist, daß er nur mit Schrecken an die Ewigkeit denken kann und er sich damit hinwegtäuschen will: "Mit dem Tode ist alles aus. Nach diesem Leben werde ich nirgends mehr sein!" Mancher hat kurz vor seinem Tode mit Schrecken erkannt, daß das nicht wahr ist!

Andere wieder sagen: "Dann sind wir halt in der Ewigkeit!" Ja, in der Ewigkeit, mit ihrem ganzen Ernst! Es gibt jedoch zwei Orte in der Ewigkeit, den Himmel und die Hölle. Laßt uns nur kurz darüber nachdenken, was die Heilige Schrift über diese Orte sagt.

Die Hölle ist ein Ort der Qual; Leib und Seele, besonders das Gewissen, werden unsägliche Pein leiden. "Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. . . . Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben" (Matth. 25, 41. 46). Von dem reichen Mann lesen wir in Lukas 16, 23: "Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß."

Der Himmel ist der Ort ewiger Freude und Wonne! Welchem kindlich gläubigen Herzen tut es nicht unendlich wohl, wenn es das Wort "Himmel" vernimmt! Wenn man ein recht glückliches, ungetrübtes Erdenleben beschreiben will, dann sagt man wohl, es ist wie im Himmel! "Du tust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich" (Ps. 16, 11). In der Offenbarung lesen wir: "Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen" (Offb. 7, 15-17).

Wo würdest Du sein, wenn Du morgen nicht mehr hier sein würdest? Laß Dich mit Gott versöhnen, damit Du nicht seinem Feuereifer anheimfällst! Wandle täglich vor dem Angesicht des Herrn, damit Du zu jeder Zeit bereit bist, Deinem Gott zu begegnen!

Erich L. Ratzlaff

Eine Bustour nach Mexiko

von Martin Hamm

(6. Fortsetzung) Er teilte die Geschichte in drei Perioden ein: 1519 - 1810, Cortez und der Feudalismuß; 1810 - 1870, der Spanische Kolonialismus, 1870 bis auf unsere Zeit. Es führt zu weit, hier darauf einzugehen, obwohl der Vortrag es wert ist. Viele aber unserer lieben Gruppe schliefen vor Ermüdung halb ein. Man interessierte sich zu wenig für Geschichte. — Von hier fahren wir zu der Baustelle einer MB-Kirche. Man hat schon angefangen zu bauen. Ein Raum — später für eine Sonntagsschule — steht schon da. Es fehlt an Mitteln. Freiwillige Arbeit wird geleistet. Br. L. Marks berichtet darüber. Bilder werden genommen. — Ein Stierkampf sollte heute hier in der Stadt noch stattfinden, wie im Programm vorgesehen. Es fällt aber aus. Aus welchem Grunde es nicht stattfindet, ist nicht bekannt.

Montag, den 24. Februar. Wir sind auf dem Wege zur Küstenstadt Mazatlan am Pazifischen Ozean. Wieder durch Berge. Je näher wir aber der Küste kommen, breiten sich große Felder vor uns aus. Das Land wird flacher, wir fahren zuweilen an (Marsch-) Sumpfland vorbei. Zuerst treffen wir viele Felder mit Kakteen bepflanzt. Es ist der "Agaye" Kaktus, aus dem in einer Fabrik ein Mexikanisches Getränk zubereitet wird. Dann folgen Zuckerrohrfelder und zuletzt auch Obstgärten mit allerlei Frucht, Orangen und Bananen.

Unser Hotel "Awa Marina" in Magatlan ist am Strande gelegen, wunderschön mit Palmen um ein Schwimmbecken im Hofe. Und wen, meint ihr, treffen wir da! Herrn und Frau William C. DeFehr, Geschwister unserer Gemeinde mit ihren Freunden Martens. Gab das aber ein freudiges Begrüßen. Später abends, erzählten wir uns dann noch in der Vorhalle des Hotels. Ja, meinte Bruder DeFehr, da merkt man doch, was Geschwister einer Gemeinde einander wert sind, wenn sie sich im fremden Lande treffen. Der nächste Tag ist für Tief-See-Fischen oder Markt und Stadttour bestimmt. Meine liebe Liese und auch andere meinen es ist eines der schönsten Tage gewesen, indem sie die schöne Stadt besehen. Wir aber zu neun, entschließen uns aufs Wasser hinaus auf Booten fischen zu fahren. Die Fahrt, etwa 30 Meilen vom Strande, auf glatter See unter blauem Himmel allein schon war ein Vergnügen. Wir, zu drei Männern auf unserm kleinen Boote bekamen leider keinen Fisch. Wohl bekamen wir sie zu sehen, die Delfine und die großen Schwertfische, welche länger als Manneshöhe sind, die wir dann wenn sie auf dem Wasser oben lagen, einkreisten und unsere Angeln so vorhielten. Leider bissen sie nicht an. Hoffentlich aber hab ich ein paar aufs Bild bekommen mit ihrem Schwert und Schwanz. Die anderen drei Ehepaare aber auf dem größeren Boot, bekamen einen Delphin, den sie zum Abendbrot in einem Restaurant zurichten ließen und Lusthaber zu dem Fischbraten einluden. Die Sonne aber hatte es wieder gut gemeint; rotverbrannt kehrten wir zurück. Abends treffen wir dann noch die Eltern unseres lieben "Sam". Sie waren der Einladung gefolgt, ihren Sohn zu treffen. Sie wohnen einsam und arm auf einer Farm etwa 70 Meilen ab von der Stadt. Um ihres Sohnes willen und der persönlichen Eindrücke von ihnen als Christen, haben wir sie schnell liebgewonnen. Am Morgen dem 26. Februar während der Andacht auf dem schönen Hofe mit den Palmen und dem Pool vor unserm Bus, singen wir dann noch das Lied: "Gott mit euch bis wir uns wiedersehn." Gerührt nehmen auch unsere lieben DeFehrs daran teil. Nun fahren wir wieder in die Berge und zwar, die aller gefährlichsten, die Sierra Madra Berge. Man sagt, es sind tausend Windungen auf diesem Wege. Ich habe aufgepaßt, und keine halbe Meile geraden Weges gesehen, immer Kurven, bergauf und bergab. Wie dankbar sind wir für die Bewahrung auf dem Wege und für unseren guten, vorsichtigen Steuermann "Jimmy". Selbst er bekennt, gezittert zu haben. Als wir das Schlimmste der Strecke

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107

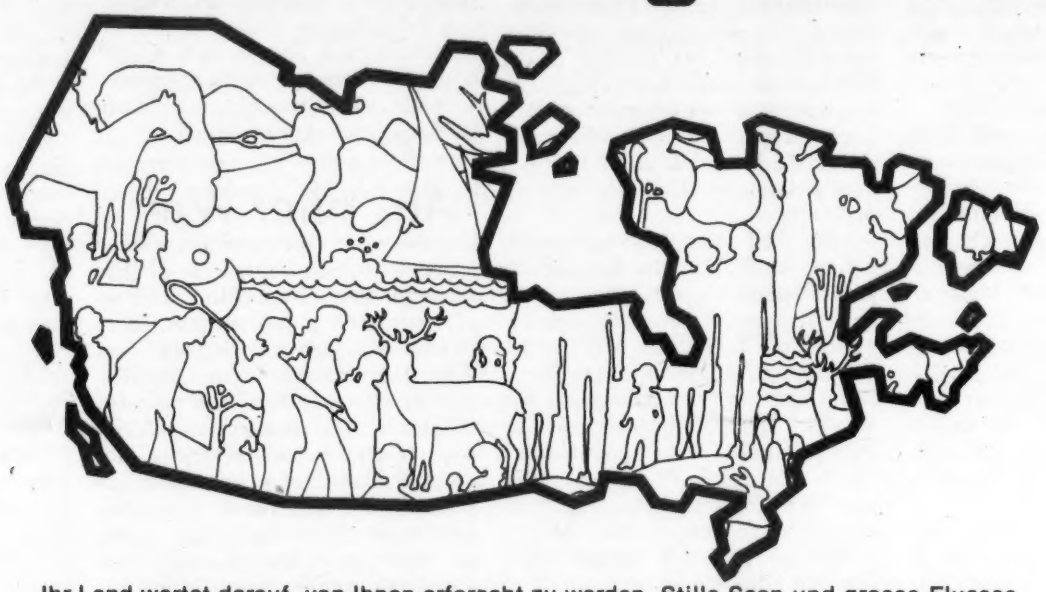
nach Durango überstanden haben, halten wir auf einer offenen Stelle im Walde an, um unser Mittagsmahl zu genießen. Es ist frei, kostenlos. Die Prudent Company hat dafür gesorgt. Da gibts alles Beste für einen kalten Lunch, daß man sich denken kann, am allerschönsten die süßen länglichen, schwarzen Wassermelonen. Von da ist es schon nicht so weit bis zur Hauptstadt der Provinz Durango. Von da wollen wir morgen zur Mennoniten Ansiedlung im Durango Gebiet fahren. Als wir auf den Hof des für uns bestimmten Hotels kommen, nimmt man uns nicht an.

Der Filmstar John Waya mit seinen Mitarbeitern ist gerade da, um in Mexiko zu filmen. Sie wollen nicht räumen und so müssen wir ein anderes Hotel finden. Während wir da auf dem Hofe stehen, die Vordermänner abgetreten sind und die Tür des Buses aufgelassen haben, dringen mit einmal eine Anzahl junger, angetrunkener Burschen in unsern Bus. Sie können sich nicht mit uns, der Sprache wegen, verständigen. Uns ist garnicht wohl. Es ist abzufühlen, daß sie frech sind. Einer der unsern macht eine Handbewegung — hinaus. Da treten sie doch ab und wir schließen die Tür. Wir finden ein anderes Hotel.

Der 27. Februar. Dieser Tag wird uns lange in Erinnerung bleiben. Wir wollen zu der 80 Meilen entfernten Mennoniten Ansiedlung bei Nuevo Ideal fahren. Nuevo Ideal ist eine kleine Mexikanische Stadt ganz nahe der Ansiedlung. In dieser Stadt befindet sich die Missionsstation der M.B.G. Die Stadt zählt etwa 6000 Einwohner. Hier fand der Anfang der Mission vor etlichen Jahren statt. Schwester Maria Schulz, eine tüchtige Hebamme und Krankenschwester, begann hier eine Medizinische Klinik. Die Leute, auch von der Mennoniten Ansiedlung, fanden hier Hilfe. Ihre Geschichte ist vorhin schon anderswo in unserer Zeitschrift bekannt geworden. Schwester Schulz soll gegenwärtig in Kanada auf Besuch sein. Unsere Missionare William Thiessen wohnen in ihrem Hause, welches mit der Klinik im Dreieck unter einem Dach steht. Der ganze Hof — nur klein — ist von einer Mauer umgeben mit einem eisernen Verschlußtor. Es ist auf dem Hofe noch eine Garage mit Nebenraum. Hier kommen wir an. Thiessens waren darüber informiert worden und so bekamen wir hier einen schönen Kaffee mit Imbiß. Schwester Thiessen ist meine Kusine und so war die Begrüßung ganz herzlich. Seit vielen Jahren hatten wir uns schon nicht getroffen. Früher gehörten wir mal zu einer Gemeinde. Damals waren ihre Kinder noch klein. Heute sind sie alle schon von Hause. Und die Eltern sehnen sich, aber es geht ihnen hier in der Missionstätigkeit gut. — Zuerst fahren wir von hier zur Schule, wo Geschwister Paul Poetkers beide, im Auftrage des MCC als Lehrer dienen. Ein erfahrener, langjähriger Lehrer widmet einige Jahre dem Dienst in der Mission. Wie schön!

(Schluß folgt)

Lernen Sie in diesem Jahr Ihr Land richtig kennen



Ihr Land wartet darauf, von Ihnen erforseht zu werden. Stille Seen und grosse Fluesse, unberuehrte Waelder und gewaltige Berge, kultivierte Staedte, die die Lebenskraft einer wachsenden Nation widerspiegeln, ruhige, friedvolle Orte und Doerfer, wo man noch ein bedaechtiges Leben fuehrt.

Nehmen Sie die Kulturen Ihres Landes in sich auf, seine Traditionen und seine Geschichte—und fuehlen Sie sich wirklich wie zu Hause.

Laden Sie einen Freund oder Verwandten aus Uebersee zu Ihrer Entdeckungsreise ein! Man wird Sie ueberall warm and herzlich empfangen.

Sie werden von netten Leuten ueberall warm und herzlich aufgenommen, wo immer Sie auch hinkommen.

Ihr Reisebuero ist Ihnen gern bei der Planung Ihrer Reise behilflich und wird Ihnen Anregungen geben, was es nah und fern an Sehenswertem gibt.

Erkundigen Sie sich nach den zahlreichen Moeglichkeiten, wie Touren und Gruppenreisen, dürch die Sie Kanada richtig kennenlernen.

Canada

Canadian Government Office of Tourism

Office de tourisme du Canada

Nachrichten

— Am Sonnabend, dem 7. Juni 1975 findet in Rosenort (Morris), Manitoba ein Hilfswerksausruf (Relief Sale) statt. Der Ausruf beginnt 1 Uhr nachmittags; er wird von dem Morris Community Self Help Centre veranstaltet. Alle Einnahmen von diesem Ausruf werden dem MCC überwiesen.

— Am Donnerstag, dem 22. Mai 1975, verschied nach langem Leiden in Coaldale, Alberta, Frau Margarete Dick im Alter von 79 Jahren. Die Beerdigung fand am Montag, dem 26. Mai von der Coaldale MB-Kirche aus statt. Schwester Gredel Dick war die Gattin unseres langjährigen Korrespondenten Bernhard Dick. Unser herzlichstes Beileid!

— In Marquette, Manitoba, verschied am Donnerstag, dem 22. Mai 1975, in ihrem Heim, Schwester Emma Foth, Gattin des Benjamin Foth. Die Beerdigung fand von der MB-Kirche zu Marquette aus am Sonntag, dem 25. Mai, 2 Uhr nachmittags statt. Prediger Erich L. Ratzlaff, ein Verwandter der Familie Foth, leitete die Trauerfeier. Bericht folgt.

— Geschwister Olga und Jacob Boese, Poplar Point, Manitoba, haben ihren Wohnort nach Winnipeg verlegt. Sie wohnen gegenwärtig auf 125 Linden, Winnipeg, Man. R2K 0M9. Alle Freunde der Geschwister Boese möchten sich bitte den Adressenwechsel merken.

— In Winnipeg werden schon Vorbereitungen für die Tagung der Generalkonferenz der MB-Gemeinden Nordamerikas getroffen, die vom 9. bis 12. August hier stattfinden soll. Alle Interessenten am Chorgesang werden eingeladen, zu den Uebungen des Massenchors zu kommen, der auf der Tagung singen wird. Die erste Uebung fand am Sonntag, dem 25. Mai, 9 Uhr abends, im MBBC statt. Br. Wm. Baerg, Lehrer am MBBC, dirigiert den Chor.

— Die Nord-Kildonan MB-Gemeinde plant für Sonntag, den 8. Juni abends eine Abschiedsfeier für Geschwister Cornelius Balzer, die nach einem Jahr Urlaub in der Heimat, wieder in ihre Arbeit an dem Radiosender HCJB, Quito, Ecuador zurückkehren. Br. C. Balzer wirkt dort in der Deutschen Abteilung des Senders.

— Geschwister Peter Dick von der Grantham MB-Gemeinde, St. Catharines, Ontario, bereiten sich vor, in den Dienst der Verkündigung des Wortes Gottes nach Südamerika zu gehen. Die Gemeinde veranstaltete einen Weihegottesdienst (Commissioning Service), der am Abend des 25. Mai in der Kirche stattfand. Das Programm begann mit einem Abendbrot (Pot-Luck Supper) um 4.30 Uhr nachmittags und schloß um 7 Uhr mit der Feier des Heiligen Abendmahls.

— Die Zeit der Konferenztagungen ist wieder da. Die Tagung der MB-Konferenz von Ontario ist für das Wochenende vom 20. bis 22. Juni in der Grantham MB-Kirche, St. Catharines geplant. Am Sonntag findet am Nachmittag im Auditorium des Eden Christian College, Niagara-on-the-Lake, von 3 bis 5 Uhr nachmittags eine Missionskundgebung statt. Die Konferenz steht unter dem Motto: "Together with all Saints" (Vereint mit allen Heiligen).

— Die Tagung der Alberta MB-Konferenz soll am Wochenende vom 13. bis 15. Juni im Camp Evergreen stattfinden. Am selben Wochenende finden auch die Tagungen der MB-Konferenzen von British Columbia, Saskatchewan und Manitoba statt. Die Tagung der Manitoba MB-Konferenz findet in der Fort Garry MB-Gemeinde statt.

— Die Fraserview MB-Gemeinde, Vancouver, B.C. begrüßte am Sonntag, dem 25. Mai 1975, drei vom Missionsdienst zurückgekehrte Schwestern, und zwar Helen Dyck, Maria Schultz und Frieda Neufeld.

— Die East Chilliwack MB-Gemeinde veranstaltet am Sonntag, dem 15. Juni 1975, 8 Uhr abends, eine Abschiedsfeier für ihren Pastor, Prediger Ben L. Heppner. Geschwister Heppner haben der East Chilliwack MB-Gemeinde jahrelang treu in der Leitung gedient.

— Am 14. April 1975 wurde in Yalve Sanga, Chaco, Paraguay, die Indianerbibelschule eröffnet. Der Lehrer ist Br. Jakob Penner. Die Schüler kommen aus den Indianersiedlungen der drei Chacokolonien, etwa 12 an der Zahl. Außer dieser einen zentralen Bibelschule sollen auf jeder Station kurzfristige Bibelschulen abgehalten werden, um die allgemeine Bibelkenntnis zu heben.

— Dr. Vernon R. Wiebe, Generalsekretär der Missionsdienstbehörde von Nordamkerika, gedenkt vom 3. bis 7. Juni im Chaco zu sein, um hier über die Missionsarbeit zu beraten.

Weltweite Beratung. . .
(Fortsetzung von Seite 1—4)

ne Serie von Erwartungen für diese Veranstaltung an: Ein entspannter, positiver Geist der Bruderschaft, persönliche geistliche Erneuerung, eine internationale Perspektive, einen auf Gelegenheit konzentrierten Ausblick, spezifische Uebereinstimmung, die in die Heimatgemeinden mitgenommen werden kann, Wachstum in den Mennoniten-Brüder-Diensten in der ganzen Welt, und eine engere Gemeinschaft unter den Mennoniten-Brüdergemeinden um die ganze Welt.

Gleich nach der Beratung werden die Besucher aus Uebersee in den Gemeinden zwei Wochen dienen.

Manchen wird es scheinen, daß diese Beratung eine unnötige, große Ausgabe darstellt. Das ist nicht so. Die Konsultation ist ein Zeichen einer wachsenden Bruderschaft, die sich selbst als Dienstgemeinschaft in der Gemeinde des Herrn erkennen muß. Bisher hat jedes der Länder, wo wir Gemeinden gegründet haben, nur mit den Gemeinden in Nordamerika verbindung gehabt. Durch die gegenseitige Vorstellung der Konferenzen der wichtigsten Dinge in der Welt, bauen wir eine neue Basis für eine Erweiterung der Gemeinden zu jedem Volk und Stamm, in allen Sprachen und zu allen Leuten.

Vernon R. Wiebe
Generalsekretär

Verwandte gesucht

Frau Anna **Penner**, geb. Janzen, geb. am 2. Dezember 1889 in Rosenort, Dnjepropetrowsk, sowie deren Tochter Lena Penner, geb. am 3. Februar 1927, mit Sohn Heinrich, suchen ihre Verwandten in Kanada. Herr A. Binfet, 4790 Paderborn, Scherfeder Str. 6, Deutschland, bat uns im Namen von Frau Penner, diese Suchanzeige aufzugeben. Sollten sich Angehörige der obengenannten finden, so wollen sich diese bitte an Herrn Binfet in Paderborn wenden.

Aus aller Welt

USA — Zuerst wollten sie es ihm nicht glauben. Er mochte noch so oft versichern, daß es ihm ernst damit sei, nächstes Jahr für das Amt des Präsidenten zu kandidieren, das ihm als Erbe des monatelangen Nixon-Desasters zugefallen war. Je öfter er es versicherte, um so geringschätziger reagierten die politischen Profis dieser zynischen und abgebrühten Stadt. Das Urteil in Washington über Gerald Ford stand seit langem fest: Ein wackerer Mann, ein zuverlässiger und loyaler Freund mit geradem und sauberem Charakter, an dem — welche Seltenheit in der amerikanischen Politik — bisher noch niemand eine dunkle Stelle zu entdekken vermocht hat.

Ein reines Vergnügen war für ihn dieses monotone Lob seiner reinen Weste nicht. Diejenigen, die es mit so viel Eifer spendeten, meinten damit natürlich, daß es sonst nicht viel an ihm zu loben gibt. Natürlich kommt es dem Präsidenten zustatten, daß Amerika nach Nixon einen gewaltigen Nachholbedarf an gutem Charakter hat. Noch größer ist aber in der jetzigen Krise des amerikanischen Selbstbewußtseins das Bedürfnis, eine ausgeprägte Persönlichkeit mit starken Führungsqualitäten im Weißen Haus zu wissen.

Ford aber bewies in der Mayaguez- Affäre, daß er nicht so schwach und unfähig zu gewagten Entschlüssen ist wie die meisten bisher glaubten. Seine Notierung an der Börse der internationalen Meinungsumfrage ist seither ruckartig gestiegen.

— Der amerikanische Verteidigungsminister James Schlesinger erklärte aut der NATO-Konferenz in Brüssel, daß die europäischen Partner der Allianz ihre Wehrbudgets jährlich "um real drei bis fünf Prozent" (unter Ausschaltung der Inflationsrate) erhöhen müßten, um die Kampfkraft ihrer Streitkräfte halten zu können. Der Minister versicherte, die USA seien auch künftig bereit, sich für und in Europa zu engagieren.

Der Ausschuß für Verteidigungsplanung (DPC) verabschiedete auf der Konferenz die politischen Richtlinien für die nächsten fünf Jahre, an denen die militärischen Stäbe des Nordatlantik-Paktes ihre Planungen orientieren sollen. Die Amerikaner hatten bereits im vergangenen Sommer in Form eines Langzeitkonzeptes Beiträge zu dieser Weisung geleistet, die danach zwischen den Alliierten diskutiert worden waren.

— Die amerikanische Behörde für Internationale Entwicklung (U.S. AID) hat ihre Tätigkeit in Laos, eingestellt. Der US-Geschäftsträger Chapman, bestätigte die endgültige Schließung sämtlicher Einrichtungen der Hilfsorganisation in dem Land und kündigte die sofortige Evakuierung des Personals an. Er stellte jedoch gleichzeitig neue Formen der amerikanischen Laos-Hilfe in Aussicht.

(Fortsetzung auf Seite 16—1

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwaelte
Advokaten und oeffentliche Notare
608 Somerset Place,
294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

ST. CATHARINES, ONT.
Beim
Kauf oder Verkauf
Ihres Eigenheimes
wenden Sie sich um
gewissenhafte
BERATUNG
an John Klippenstein
Spricht Hochdeutsch u. Plattdeutsch. Eine gute Auswahl von Haeusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfuegung.
John Klippenstein
Real Estate

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Im Namen Christi

Diese drei Worte waren tonangebend, als die ältesten Schwestern der MB-Gemeinde zu Winkler sich Donnerstag, den 15. Mai versammelten für ihr Schluß- und Missionsprogramm.

Es fing 7 Uhr abends an, und unsere Männer waren dazu eingeladen. Witwen oder ledige Schwestern brachten einen Gast mit.

Das Wetter war sehr angenehm, so daß auch die 86-jährigen Schwestern (Schwester Helen Warkentin und Schwester P. R. Redekopp) zugegen sein konnten.

Unsere Leiterin, Schwester J. J. Peters, grüßte uns mit Matth. 25, 40: "Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Br. Frank Brown machte die Einleitung, indem er Römer 16 las. Es ist wert, dieses Kapitel zu lesen und zu merken, wie viele Frauen da erwähnt werden. Br. Brown sagte, solcher Missionsabend ersetzt die Vierteljahres- und Missionsfeste, die wir früher hatten.

Es fehlt fast immer an passendem deutschem Material für einen Missionsabend. Diesmal half Schwester Margareta Sawatzky uns damit aus.

Es folgten nämlich drei Erzählungen, die alle die Ueberschrift hatten "Im Namen Christi". Zu jeder Erzählung gehörte auch ein Vers von verschiedenen Liedern.

Zuerst trat eine Polin auf und erzählte, wie sie durchs MCC zu einer Decke kam, auf der in einer Ecke die Worte "Im Namen Christi" standen. Angespornt durch diese Worte wurden sie und ihr Bruder glückliche Gotteskinder. Diese Erzählung wurde von Schwester George Neufeld gebracht.

Die zweite Erzählerin war eine Frau aus Ungarn. Ihr Mann wurde Kommunist, verließ seine Frau und drei Kinder und heiratete eine andere. Die Frau mit den Kindern mußte fliehen und kam in Oesterreich in ein Flüchtlingslager. Da erhielt sie durchs MCC Kleider und Decken für die drei Kinder und für sich. Alle hatten den Vermerk, "Im Namen Christi". Vertreter des MCC luden sie zu einer Versammlung ein. All die Liebe "Im Namen Christi" überwältigte sie und sie nahm den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an.

Die dritte Erzählerin war Schwester Margareta Sawatzky. Sie stellte eine Chinesin dar. Als die Kommunisten über sie kamen, floh ein Ehepaar mit seinen drei Kindern nach Hongkong. Dort brach ein großes Feuer aus. Der Mann kam im Feuer um. Die Mutter und die Kinder kamen mit Brandwunden ins Hospital. Hier deckte man sie und die Kinder mit Decken zu, die alle den Vermerk hatten, "Im Namen Christi". Sonntag kam sie in einen Gottesdienst. An der Wand stand, "Im Namen Christi". Sie erhielt warme Kleider und andere Sachen. Alle hatten den Vermerk "Im Namen Christi". Sie wurde zu einer Bibelstunde eingeladen und es dauerte nicht lange, dann nahm sie diesen Christus in ihr Herz auf.

Nach diesen Erzählungen folgte ein Gedicht "Im Namen Jesu" von Schwester Isaak Funk.

Dann sang der große Verein (es sind 50 Schwestern auf der Liste) das Lied, das verschiedene Fragen enthält wie:

Jemand hat gold'ne Taten vollbracht; Jemand hat andre fröhlich gemacht — Jemand gesungen heiteren Sang, Bis von dem Himmel Echo erklang; Bist der Jemand wohl du?

Gesangleiterin ist Schwester G. G. Enns.

Prediger Peter Martens brachte die Botschaft. Zur Grundlage las er Lukas 19, 11-13 und hob die Worte hervor: "Bis daß ich wiederkomme." Dies ist ein Missionsbefehl. Es ist ein Befehl Gottes. Um diesen Befehl auszuführen, müssen wir zu allererst uns selbst geben. Wir müssen wirken, weil wir noch Zeit haben. Wir müssen wirken, bis daß er kommt.

Ein Missionsopfer wurde gesammelt. Als Schwestern sagten wir uns, es sollte nicht weniger sein als letztes Jahr — und es war auch nicht.

Schwester Jake R. Wiebe diente als Pianistin für den ganzen Abend. Mit den vielen Liedern während der Erzählungen, war dies keine leichte Sache.

Br. Heinrich Kuhl machte Schluß. Er dankte für die Einladung und bemerkte, was für goldene Gelegenheiten wir haben, uns in aller Ruhe zu versammeln. Er dankte auch für die Speisen.

Schwester Maria Loewen und Schwester Peter Martens, die beide nach Weihnachten eine Operation hatten, konnten zugegen sein. Schwester Martens war schon in Reih und Glied.

Geschwister G. D. Pries, die das Schreiben des Buches "A Place called Peniel" überwältigt haben, waren unter uns. Das gereichte uns zur Freude.

Schwester Aron Penner (Helen) konnte auch unter uns sein, da ihre Schwägerin und ihre Schwester Susan Derksen R.N., bei der kranken Mutter waren. Morgens ging die 99-jährige Mutter heim.

Schwester Peter Kliewer hatte ihre Tochter, Frau Lepp von Manitou, als Gast bei sich. Schwester Aron P. Dyck vermißten wir. Sie verweilte in Winnipeg, wegen ihre Gesundheit. Für die Familie Joe Olfert wird viel gebetet. Schwester Lizzie war nicht unter uns. Wir hatten Geschwister John Stoesz auch eingeladen, aber sie waren zur Zeit in Toronto. Auch Geschwister Henry Pries wollten wir einladen. Die Familie hat Winkler verlassen und ist nach Deutschland gezogen. Sie fühlen sich gedrungen, auf diese Weise ihre Angehörigen aus Rußland herauszuhelfen.

Frau John J. Janzen

P.S. Die Erfrischungen kamen nach dem Programm. Da die Männer zugegen waren, gab es noch schmackhafte Wurst.

Jahrestagung des Deutschen Vereins

Die Jahrestagung der mennonitischen Sprachschulen und des Deutschen Sprachvereins von Ontario fand am 19. April 1975 in der V.M.-Gemeinde, Vineland, statt.

Aus den einzelnen Schulen und Schulkomitees fanden sich die Teilnehmer dieser Konferenz um 9.30 Uhr morgens ein; besonders die Leamington-Gruppe war gut vertreten!

Die Eröffnung mit herzlichem Willkommen machte der Vorsitzende, A. Schroeder. Einige Bekanntmachungen zum Tagesprogramm fügte Fr. K. Krahn, Leiterin der Sprachschule am Ort, hinzu.

Prediger N. Fransen lenkte unsere Aufmerksamkeit in kurzen, einleitenden Worten auf Sprüche 6, 6. Er betonte, daß wir alle Lernende seien in der Vorbereitung. Die Ausdauer der Wenigen habe den Deutsch-Bestand in Ontario soweit erhalten.

Herr A. Schroeder übernahm dann die Leitung des weiteren Programmes. Die Anwesenden stellten sich einander vor, um so besser bekannt zu werden. Als nächstes hörten wir die Berichte von den einzelnen Sprachschulen in Ontario. Auch von dem Vertreter der "Immanuel-Baptist" Gemeinde hörten wir einiges aus ihrem Schulunterricht.

In den Sonnabend- oder Freitagabendschulen wurden insgesamt 305 Kinder in sechs Schulen in Deutsch unterrichtet. Trotz verschiedener Schwierigkeiten, die immer wieder auftraten, war der Unterricht doch lohnend. Das zeigte sich auch bei den Deutsch-Studenten an der Universität. Wie erfreulich zu hören, daß die Universität immer mehr Interesse an den Deutschen Schulen zeigte! Und auch die Schüler hatten einen leichteren Uebergang von der Sonnabendschule in die Deutsch-Fakultät. Der Zusammenschluß der Schulen kam auch wieder zur Frage. Das könnte doch verschiedene Vorteile für Lehrer und Schüler geben!

Die Jahresberichte vom Vorstand und vom Kassierer standen als Letzte auf dem Vormittagsprogramm.

Nach dem wohlschmeckenden Mittagsessen —13.00 Uhr — waren wir alle fertig, den Vortrag "Was sind unsere Ziele im Sprachunterricht?" anzuhören. Dr. Harry Loewen, Wilfried-Laurier-Universität, Waterloo, sprach aus seinen vielen Kenntnissen und Erfahrungen über dieses Thema. (Wahrscheinlich erscheint sein Vortrag noch in der "Rundschau".)

In der Diskussion bemerkte Dr. Loewen, daß es wichtig sei, in den Kindern eine gute Einstellung zum Deutsch zu schaffen. Man sollte sich mehr mit der Universität und der Erziehungsbehörde von Ontario in Verbindung setzen, um Fachleute in unsere Schulen zu bekommen.

Einige laufende Fragen bezüglich des vorliegenden Arbeitsjahres wurden noch geregelt.

Herr W. Thiessen, Leamington, brachte die Konferenz mit Lied und Gebet zum Abschluß.

Im Auftrage des Deutschen Sprachvereins, I. Neufeld

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— SPRECHE PLATTDEUTSCH —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diaetergaenzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europaeer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natuerliche Naehrstoffe enthaltend. Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchoel. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Packung von Adams Garlic Pearls und ueberzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natuerlichen Kraeuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Der heilige Lebenswandel des christlichen Pilgers

Vortrag von F. C. Peters.

Text: 1. Petri 1, 13-25

(1. Fortsetzung)

Ich frage mich oft, was wohl auf unseren Gemeindeberatungen zum Vorschein kommt. Der Bruder steht auf und spricht, und gibt Richtlinien für das Gemeindeleben, aber ich sehe ihn niemals auf der Bibelstunde. Niemals. Ist auch niemals da zu finden, wo Gottes Wort im allgemeinen studiert wird. Es mag sein, daß er zu Hause ein tüchtiger, eifriger Bibelstudent ist. Aber manchmal habe ich auch da meine Bedenken. Da frage ich mich: "Was für ein Geist spricht jetzt, wo man nicht genau weiß, daß hier jemand ist, der wirklich biblisch denkt?" Dann ist es ganz klar die Weisheit dieser Welt, daß er diesen Stoff hier zum Denken genommen hat, und dieses verwertet er. Wir haben es als erstes beim heiligen Leben mit einem disziplinierten Denken zu tun.

Deswegen sagt Paulus auch, es soll zu einer Erneuerung unseres Sinnes kommen. Man nennt ja die Bekehrung 'das große Umdenken'. Ich weiß, als ich mich taufen ließ — ich war schon etwas älter, als die meisten, bekehrte mich erst mit 21 Jahren — und als es zur Taufe kam, fragte mich ein Bruder bei der Aussprache, das werde ich nie vergessen: "Weißt du, dann und dann beim Dreschen erzählten wir uns. Und dann hattest du diese Ansichten. Denkst du heute auch noch so? "Nein," sagte ich, "heute nicht mehr." Ich hatte umgedacht.

Die Bekehrung ist das große Umdenken, das disziplinierte Denken. "Umgürtet die Lenden eures Gemüts."

Und dann kommt das Zweite, und das ist die völlige Hoffnung. "Und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade."

Hoffnung und Heiligung gehen in der Heiligen Schrift zusammen. Wer diese Hoffnung hat, der reinigt sich. Diese zwei Begriffe werden zusammengebracht. Die Wiedergeburt hat uns in den Stand der lebendigen Hoffnung versetzt. Und dieses Hoffen sollen wir jetzt festhalten. Wir sollen die Hoffnung ganz auf die Gnade stellen.

In Hebräer 3, 6 lesen wir: "Das Haus sind wir," sagt der Schreiber, "so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest behalten."

Und dann gibt er uns einige Charakterzüge dieser Hoffnung. Er sagt, es ist eine nüchterne Hoffnung. Es ist sonderbar, daß wir gerade bei der Zukunftslehre oft unnüchtern werden, daß wir nicht das Gleichgewicht behalten. Und manches ist über die Zukunftslehre gesagt worden, das nicht nüchtern war.

Wir nehmen uns Bilder aus der Kirchengeschichte. Da denken wir an das Reich der Münstertäufer. Und wie unnüchtern die Münstertäufer gerade in der Zukunftslehre waren! Sie machten viele Aussprüche über die Zukunft, über das Reich, das jetzt anbrechen sollte. Und sie wurden schmählich zuschanden.

Sogar unser kleines Mennonitenvölklein. Wir denken an die Jahrhundertwende zurück, als ein gewisser Epp mit einer kleinen Gruppe nach Kleinasien aussiedelte — der Herr sollte kommen. Unnüchterne Hoffnung.

Hier sagt er, "nüchtern in der Hoffnung." Wie bleiben wir nüchtern? Wenn unsere Hoffnung die Hoffnung der Heiligen Schrift ist. Ganz nach dem Buchstaben der Heiligen Schrift gehen, und das ist die Hoffnung, die wir in unserer Seele tragen.

Und er gibt uns auch den Gegenstand dieser Hoffnung. "Und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade." Heiligung wurzelt immer in der Gnade und nicht im Verdienst. Und hier liegt die große Gefahr bei uns, daß wir in der Gnade anfangen. Es ist uns klar, daß wir nicht aus Verdienst selig werden. Und damals, als wir in unserer Bekehrung zusammenbrachen, da war es nicht mehr eine Frage des Verdienstes. Dann war es lediglich Gnade. "Gott sei mir Sünder gnädig!" Ich habe das buchstäblich so gesagt, als ich mich bekehrte. Gott sei mir Sünder gnädig! Wir wußten, daß es nur eine Frage der Gnade war.

Und dann gingen wir weiter und das Heiligungsleben fing bei uns an. Und dann ist eine Frage: Setzten wir unsere Hoffnung dann auch auf die Gnade? Oder fingen wir dann schon etwas mit Verdienst an zu spielen, als ob wir durch Regeln, und durch Versuchen, durch Anstrengung und manches andere mehr, das Heiligungsleben herbeischaffen könnten. Sogar in der Heiligung setzen wir unsere Hoffnung ganz auf die Gnade.

Man sagt ja, daß Pfarrer Wüst, der unserer Gruppe zum großen Segen wurde, daß Pfarrer Wüst auf seinem Sterbebette dieses ausgesprochen hat: "Auf Gnade kann man trauen. Man traut ihr ohne Reu." Und so soll er gestorben sein. Auf Gnade kann man trauen.

Ich wurde ins Hospital gerufen. Dort lag ein alter Bruder, den ich nicht besonders kannte, hatte von ihm gehört, aber er war nicht Glied unserer Gemeinde; ich kannte ihn nicht näher. Er bat, ich solle ihn besuchen. Als ich hinkam, war es bei ihm dunkel geworden. Er wußte, daß er sterben sollte. Es war klar. Man hatte ihm auch gesagt, er würde nicht mehr lange leben. Und nun war es ihm dunkel geworden. Da fing er an, so manches aus seinem Leben zu erzählen. Dieses habe er nicht richtig gemacht, jenes habe er nicht richtig gemacht, dieses quälte ihn, und jenes quälte ihn. Als ich es so anhörte, sagte ich, "Onkel, wollen Sie mit Ihrem Leben vor Gott gerecht werden? Wollen Sie mit Ihrem Leben vor Gott treten? Oder wollen sie lediglich auf dem Boden der Gnade vor Gott stehen? Wollen mal so beten, wie uns die Mutter beten lehrte: 'Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. **Damit** will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd eingehen.' " Und ich sah ein Wunder vor meinen Augen. Auf einmal glänzten die Augen. Und der Alte lag freudestrahlend da. Er setzte seine Hoffnung auf einmal ganz auf die Gnade.

Und das ist auch unser Weg, Brüder, auch in diesem heiligen Lebenswandel. Es ist dieses nur eine Frage der Gnade Gottes, und nicht eine Frage des persönlichen Verdienstes.

Dann kommt noch das Dritte, und das ist der kindliche Gehorsam. Hier haben wir das disziplinierte Denken. Wir denken biblisch. Und eine völlige Hoffnung, ganz auf die Gnade. Und letzten Endes ein kindlicher Gehorsam, als Kinder des Gehorsams.

Gehorsam wird hier als Mutter gekennzeichnet, und wir sind die Kinder dieser Mutter. Die Mutter ist der Gehorsam. Wir sind von ihr geboren worden, und sind heute ihre Kinder, Kinder des Gehorsams. Früher waren wir Kinder des Ungehorsams; Kinder des Zorns, sagt uns der Apostel. Also, Heiligung heißt, den Weg des Gehorsams zu gehen. Nun zeigt er uns hier die beiden Seiten des Gehorsams.

Ein Bibelausleger hat so gesagt: "Ohne Gehorsam ist der Glaube frommer 'Humbug'." Das ist alles. Hier gibt er uns mal die zwei Seiten des Gehorsams, das "Nein" und das "Ja" des Gehorsams.

Das Nein ist so: Nicht nach der früheren Mode leben, Vers 14. Dort sagt er: Nicht wie vormals. Nicht nach der früheren Mode; sich nicht der Welt und ihrer Lebensweise gleichzustellen. Die Leidenschaften gehören der Vergangenheit an, nicht der Gegenwart. ". . . gleichwie vormals. . ." Das alte Leben will oft im neuen Leben wieder Fuß fassen. Und der Apostel Paulus sagt ja: "Das Alte ist vergangen." Ein ganz neuer Lebensstil legt sich jetzt fest.

Und doch, so oft merken wir, daß das Alte wieder hervorkommt. Ich denke da oft an das Bild des auferweckten Lazarus. Der war tot, keine Frage. Und er kam zum Leben durch die Allmacht Gottes. Wiederum keine Frage. Und als er hervorkam, trug er noch die Tücher des alten Lebens an seinem Leibe. Kein Mensch würde da sagen, daß er nicht lebte. Er war durch Christi Allmachtswort lebendig geworden. Aber er trug an seinem Leibe die Kennzeichen des Todes, die Grabtücher. Und dann sagt der Herr: "Löst ihn." Also, als er tot war, gehörten die Grabtücher zum Wesen des Todes. Ganz in Ordnung. Aber als er zum Leben gekommen war, dann waren die Grabtücher nicht mehr in Harmonie mit dem neuen Leben.

So ist es auch mit der Heiligung des christlichen Pilgers. Nicht wie vormals. Nicht zurück zu der alten Gebundenheit, sondern frei.

Die Leidenschaften sind vielfach Folgen der Unwissenheit. So sagt er es hier: ". . . in der Zeit der Unwissenheit . . ." Bei vielen von uns ist es vielleicht nicht mehr so. Wir sind zum Wissen gekommen. Wir haben die göttliche Information über das christliche Leben bekommen. Aber diese Heiden, die zum neuen Leben kamen, hatten die Zeit der Unwissenheit, mußten in manchen Sachen belehrt werden.

Es ist auch meine Erfahrung, als ich im Osten reiste. Da sind viele Fragen, da die Menschen einfach unwissend sind. Sie kommen aus dem heidnischen Leben, aus der heidnischen Kultur. So sind sie erzogen worden. Und nun merken wir, daß manches, was sie ins Christenleben hineingebracht haben, eine Frage der Unwissenheit ist.

Aber wir sollen jetzt — jetzt kommt das Positive — "sondern nach dem, der euch berufen hat." Nicht nach der alten Mode, sondern nach dem, der euch berufen hat. Jetzt haben wir das Ja, den göttlichen Standard, das Wesen des Herrn, gemäß dem Heiligen, welcher euch berufen hat.

Und hier gibt er uns zwei Seiten. Einmal merken wir hier, das Wort des Herrn. Wir haben also nicht den Herrn in unserer Mitte; das hat er ihnen schon gesagt. Er sagte diesen Lesern, "Ihr habt ihn nie gesehen. Euch ist er verkündigt worden." Wir stehen auch so wie jene. Wir haben ihn nicht gesehen, er ist nicht leibhaftig in unserer Mitte; wir haben ihn im Worte Gottes. So lernen wir ihn kennen. Und das Wort ist bei uns eine große Reinigungskraft, denn da bekommen wir den göttlichen Standard; da lernen wir biblisch denken, indem wir Gottes Wort lesen. Und da merken wir auch auf die Eigenschaften Gottes. Das ist der Wille Gottes: Eure Heiligung.

Merken wir nun auf den mächtigen Ansporn zu einem heiligen Lebenswandel. Hier haben wir jetzt einen dreifachen Ansporn. Jetzt geht es um die Motivierung zu einem heiligen Lebenswandel.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Programm wächst durch Spenden

Lebensmittellieferungen nach dem Tschad, nach Indien und anderen Gebieten in Not, werden auf Grund starker finanzieller Unterstützung verstärkt, beschloß das Exekutivkomitee des Mennonitischen Zentralkomitees nach dem Bericht des Kassenführers im März. Während des ersten Quartals betrugen die Spenden dreimal so viel wie im letzten Jahr um diese Zeit.

Laut Cal Britsch, dem assistierenden Kassenwart, sind die Mehrzahl der Beträge für nahrungsbezogene Programme in Uebersee vorgesehen. Britsch schreibt die Erhöhung der Mittel hauptsächlich Spenden von Kanadiern zu, außerdem Spenden von Personen in den USA, die zu keiner Konferenz gehören und Spenden aus dem Washington-Franklin County, Pa., die frühzeitig eingetroffen waren. Auch begann die Allgemeine Konferenz dieses Jahr damit, das Geld nach Akron zu schicken, sobald es von den einzelnen Gemeinden hereinkommt.

Britsch empfiehlt, daß man nun statt für ein bestimmtes Projekt, lieber für allgemeine Zwecke spenden soll. "Die Leute bestimmen gegenwärtig ihre Spenden für Lebensmittel, während andere Programme, die weniger offensichtlich sind, wie z.B. das der Abteilung der U.S. Dienste, Friedensabteilung, Mennonitischer Dienst für Geisteskrankheit und das Besucheraustauschprogramm kaum ihre Etats balancieren können", sagt er.

Im März beschloß das Exekutivkomitee, daß das MCC designierte Spenden annehmen und verwenden würde, jedoch sollte den Spendern besonders empfohlen werden, für die Sparte "Wo es am nötigsten gebraucht wird" zu geben.

Eine Zahlung von 900.000 Dollar aus bereits erhaltenen Mitteln wird für den Transport von ca. 150 000 Bushel Weizen verwendet werden, die Bauern aus dem Mittelwesten der USA spenden wollen, statt sie als 5% ihrer Ernte unterzupflügen.

Das Exekutivkomitee betonte, daß dieses alles nicht von den vorhandenen ländlichen Entwicklungsprogrammen des MCC ablenken solle, durch die Menschen geholfen wird, ihre eigene Nahrungsmittelproduktion zu erhöhen. Zusätzliches Personal wird angefordert werden, um in Uebersee bei der Verwaltung und Verteilung von materieller Hilfe behilflich zu sein.

Langfristige Nahrungs- und Entwicklungsprogramme im Oberen Volta, Tschad, in Bangladesh, Indien und Indonesien, werden ebenfalls auf Grund der guten Resonanz erhöht. "Ich glaube, die Gemeinden sprechen eine deutliche Sprache durch ihr Geben oder Nicht-Geben," erklärt William Snyder, der Exekutivsekretär. "Wir müssen unsere Programme dem Geben der Leute anpassen. Jedoch können wir oft nicht alle Gelder in demselben Monat, in dem wir sie erhalten, verbrauchen; Planung und Personal sind dazu notwendig."

"Dies ist kein kurzfristiges Unternehmen. Wir versuchen, uns und die eingehenden Mittel zu zügeln. Die Verpflichtung in langfristigen Nahrungsproduktions- und Entwicklungsprogrammen ist oft auf 3 bis 5 Jahre. Und wir brauchen ständig gleichbleibende Mittel, um den Verpflichtungen nachzukommen."

Laut Snyder wird das MCC gegenwärtig über das für 1975 vorgesehene ländliche Entwicklungsprogramm hinaus unterstützt. "Die extra Mittel ermöglichen es, mehr Aushilfsarbeiten zu leisten," sagt Snyder. "Entwicklungsprogramme zu erweitern dauert lange. Entwicklungsarbeit hängt mehr vom Personal als vom Geld ab. Wir müssen Arbeiter finden und ausbilden."

Personaldirektor Lowell Detweiler deutet an, daß Personalbewerbungen nach zwei Jahren des steten Rückgangs zunehmen. "Einige Positionen sind für 1975 besetzt," sagt er, "aber das MCC braucht besonders noch Landwirtschaftsfachleute, Ernährungsfachleute und Entwicklungsarbeiter. Mehr Bewerbungen garantieren noch nicht, daß wir auch die Leute mit den besonderen Fähigkeiten bekommen, die wir brauchen."

Austauschbesucher brauchen Heime

Es werden wieder Personen gesucht, die der nächsten Gruppe von Austauschbesuchern aus zahlreichen Ländern Heim und Arbeit bieten. Die Gruppe wird im August hier eintreffen.

Das Austauschprogramm wird vom Mennonitischen Zentralkomitee durchgeführt und bringt junge Menschen aus dem Ausland in die Vereinigten Staaten und nach Kanada für ein Jahr voller Berufserfahrung. Der Zweck ist, internationale Freundschaften durch Kontakte von Mensch zu Mensch zwischen diesen jungen Menschen und Nordamerikanern, im besonderen Mennoniten, herzustellen und zu fördern.

Jeder Besucher wird ein Jahr in Nordamerika verbringen und benötigt zwei Familien in verschiedenen Gegenden, die ihn oder sie mit Heim, Arbeit und Hilfe im sozialen und kulturellen Leben für je sechs Monate versorgen. Die Besucher haben eine große Anzahl verschiedener Berufsinteressen.

Jeder, der einen Austauschbesucher von August bis Januar mit einem Heim und Arbeit versorgen kann, sollte das MCC möglichst vor dem 30. Mai benachrichtigen. Die Adressen lauten: 21 South 12th Street, Akron, Pa. 17501 oder 201-1483 Pembina Highway, Winnipeg, Man. R3T 2C8.

Hunger als Versammlungsthema

Das Thema der ersten Jahresversammlung des Mennonitischen Zentralkomitees der Westküste im Oktober wird "Welthunger" sein.

MCC (Westküste) hofft, die Jahresversammlung mit der "Entschließung über die fortlaufende Weltnahrungskrise" zu verbinden, die im Januar 1975 auf der Jahresversammlung des MCC in Winnipeg, Man. gefaßt wurde.

Besondere Bedeutung wird dem Teil der Entschließung beigemessen, der empfiehlt, daß das MCC "5 bis 10 regionale Konferenzen in den USA und Kanada planen sollte, um die Weltnahrungskrise auf der lokalen Ebene bekannt werden zu lassen." Auf diese Weise könnten einzelne Kirchen ihre Mitglieder zum Dienst anregen, einen verantwortlichen Lebensstil entdecken und fördern, öffentliche Nahrungspolitik beeinflussen und die Besorgnis über diese Probleme wachhalten.

Die Versammlung wird in zwei Teilen abgehalten werden, um geographische Entfernungen und Reisekosten zu mindern und so vielen Gemeinden wie möglich die Teilnahme an den MCC-Aktivitäten zu erleichtern. Lokale Planungsgruppen werden in den nächsten Wochen gebildet werden, die sich am 11. und 12. Oktober in Portland, Oregon, und am 18. und 19. Oktober in Bakersfield, Kalifornien, versammeln. Diese Komitees werden zusammen mit dem Exekutivkomitee des MCC (Westküste) die Arbeitsstudien vorbereiten, nötige räumliche Einrichtungen treffen und dabei helfen, die Versammlung in lokalen Gemeinden anzukündigen.

Pastoren der Mennonitischen und Brüder in Christus — Kirchen an der Westküste haben Ken Neufeld, dem MCC-Direktor für die Westküste, gegenüber angedeutet, daß sie die Gelegenheit begrüßen, MCC-Programme auf der lokalen Ebene planen und auswerten zu können.

Jede Kirche kann einen Delegierten für 50 Mitglieder zur Versammlungen schicken. Außerdem kann jeder, der Interesse hat, der offenen Sitzung beiwohnen.

Die Delegierten werden neue Mitglieder für das MCC (Westküste) wählen. Laut des Beschlusses vom Januar in Winnipeg werden dem MCC (Westküste) Mitglieder aus allen Staaten und Distriktkonferenzen des Gebiets angehören und Beschlüsse, die von der Versammlung angenommen werden, sollen von hier aus ausgeführt werden.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

ACHTUNG! ACHTUNG!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf fuer
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgefuehrt
Postversand und C.O.D.
•
J. KERR BROWN Ltd.
Drogisten
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE
• BAUMATERIALIEN •
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
1126 Henderson Highway —
Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Will mir jemand nachfolgen (3)

Text: Matthäus 16, 24—27

von D. B. Wiens

Petrus wollte dem Herrn sein Leiden ersparen, aber der Herr Jesus ersparte sich selbst nicht sein Leiden und läßt es Petrus sehr klar erfahren, daß es auch ihm und allen seinen Nachfolgern nicht erspart bleiben wird. Denn, will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und **folge mir nach.**

In der vorigen Botschaft befaßten wir uns mit der zweiten Bedingung zur Nachfolge Jesu, nämlich mit dem Kreuztragen. Es wurden drei Gebiete des Kreuztragens erörtert: Das Kreuztragen in bezug auf Verlust menschlicher Freunde, dann das Kreuztragen im Familienleben und zuletzt betrachteten wir noch das Kreuztragen auf der Arbeitsstelle. Ehe wir nun zur dritten Haupterwägung unsers Themas übergehen, möchte ich noch auf

4. **das Kreuztragen physischer Leiden zu sprechen kommen.**

Wir sollten vorsichtig sein, daß wir nicht jedes physische Leiden in Bausch und Bogen als ein Kreuztragen ansehen. Es gibt Krankheiten und physische Schwächen, die wir durch eigne Schuld auf uns gebracht haben. Man hat gegen seinen Körper gesündigt durch unmäßiges Essen, Rauchen, Alkohol und durch sonstige ausschweifende Lebensführung. Wenn wir über solche Sünden von Herzen Buße getan haben und die Folgen derselben als Züchtigung vom Herrn entgegennehmen und dieselben dann im Geiste Jesu Christi geduldig tragen, dann können auch solche physischen Leiden zu einem Kreuztragen werden. Es gibt aber physische Leiden, die der Herr direkt in unser Leben kommen läßt, um unsern Glauben zu prüfen. Hiob ist dafür ein treffendes Beispiel. Die Schrift sagt von ihm: "Derselbe war schlecht und recht, gottesfürchtig und mied das Böse" (Hiob 1,1). Nachdem der Herr es zugelassen hatte, daß ihm alle irdischen Güter genommen wurden und er all seiner Kinder beraubt worden war, ließ der Herr es dem Satan zu, daß er vom Angesichte des Herrn ausfuhr und Hiob mit bösen Schwären von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel schlug (Hiob 2, 7). Als seine Frau ihn dann herausfordernd und wohl gar noch etwas spöttisch fragte: "Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, sage Gott ab und stirb", da schien das Maß der Leiden nach menschlichem Ermessen übervoll zu sein. Aber der Herr wußte ganz genau, wie viel er seinem treuen Knecht Hiob auflegen konnte. Hiob nahm das Kreuz auf sich, indem er sagte: "Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?" Man könnte sagen: er streckte seine Hände aus und ließ sich an das Kreuz tiefer Leiden nageln. Leider hat Hiob sich später gegen das Kreuz, das der Herr ihm auferlegt hatte, aufgebäumt, aber am Schluß hat er sich durch Gottes geduldige Erziehung doch wieder zurechtgefunden.

Der Apostel Paulus wußte auch etwas von dem Kreuztragen in physischen Leiden. Dreimal hatte er den Hernn angefleht, daß er ihm das Leiden nehmen sollte, aber die Antwort des Herrn lautete: "Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Und wie reagierte ein Paulus auf diese Antwort seines Herrn: "Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muts in Schwachheiten, in Mißhandlungen, in Nöten, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen; denn, wenn ich schwach bin, so bin ich stark" (2. Kor. 12, 9—10). Klarer könnte es wohl nicht ausgedrückt werden, was es bedeutet, das Kreuz zu tragen — "um Christi willen", ist das untrügliche Kennzeichen wahren Kreuztragens.

Hat der Herr Dir ein physisches Leiden auferlegt, trag es um Christi willen als Dein Kreuz. Vielleicht haderst Du mit Deinem Gott darüber, daß er Dich in seiner Weisheit nicht gerade mit Schönheit bedacht hat, oder daß Du sogar noch ein auffallend unschönes Gesicht durch die Geburt mitbekommen hast. Nimm es aus Gottes Hand als ein Kreuz, das er Dir zugedacht hat. Wenn Du es gerne und geduldig um Christi willen trägst, dann ist das ein Kreuztragen. Wenn Du aber dagegen rebellierst und darunter seufzst und stöhnst, dann ist das kein Kreuztragen. Hat der Herr Dir irgendein chronisches, physisches Leiden aufgelegt, dann darfst Du, Paulus ähnlich, den Herrn um Heilung bitten. Wenn es ihm aber gefällt, Dir so zu antworten, wie dem Paulus, dann trage Dein Kreuz wie ein Paulus, der dem Herrn Jesus darin nachfolgte. Wie kann ich nun aber ganz sicher sein, ob das Leiden, das mir gegeben ist, als ein Kreuz vom Herrn anzusehen ist oder nicht? Ein gutes Merkmal ist dieses: Wenn das Leiden, das ich zu tragen habe, dazu dient, daß mein Unglaube überwunden wird, daß ich die Sünde in meinem Leben dadurch überwinde; wenn ich durch das Leiden dem Herrn näher komme und das Leiden um Christi willen im Glauben dulde, dann wird das wohl ein richtiges, biblisches Kreuztragen sein.

Es ist mir klar, daß die vier obengenannten Gebiete des Kreuztragens ganz einzelne Gebiete darstellen, auf welchen wir das Kreuz tragen können. Jeder von uns könnte wohl eine ganze Reihe von Gebieten nennen, auf denen wir Kreuzträger sein können. Wollen es bitte beherzigen, daß das Kreuz ein Mittel zur Hinrichtung des Selbstlebens sein soll. Doch nun wollen wir zu unsrer dritten Haupterwägung unseres Themas kommen. Will mir jemand nachfolgen,

der folge mir nach.

Wohin nachfolgen ? Jesus hatte eben von seinen Leiden gesprochen. Darum müssen wir diese Nachfolge nun zunächst auch darauf beziehen:

1. **Der folge mir nach in meinem Leiden.** Es ist wahr, daß das Leiden unsers Herrn für die Sünde der Welt einzigartig ist. Er allein, als Gottes- und Menschensohn konnte die Sünden der Welt mit seinem Blute versöhnen. Dieses Leiden bedarf einmal keiner Wiederholung und kann nicht wiederholt werden, wenngleich jemand es auch noch versuchen sollte. Jemand sagte einem Gottesmann, daß er eine neue Religion gründen wolle. Der Gottesmann sagte ihm: "Gut, gehen Sie hin und lassen Sie sich kreuzigen und stehen Sie am dritten Tage auf und fahren dann gen Himmel." "Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden" (Apg. 4, 12). Die Leiden Christi in seinem stellvertretenden Tode sind also einzigartig, aber das Grundprinzip der Leiden im allgemeinen ist dasselbe. "Wahrlich, wahrlich ich sage euch: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, noch der Apostel größer denn der ihn gesandt hat" (Joh. 13, 16). "Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen. . ." (Joh. 15, 20). Wenn man den Märtyrerspiegel der Kirchengeschichte liest, zum Beispiel das Buch "Gulag-Archipelag" von Alexander Solzhenizyn, dann scheint es schier so, als ob die Leiden dieser Märtyrer noch größer gewesen seien als die unsers Herrn, aber das wäre ein Irrtum. Er nahm die Leiden der ganzen Welt auf sich. Er hat für alle den Tod (den ewigen Tod der Höllenqualen) geschmeckt. Aber auch Gotteskinder sind in unsäglich großes Leid getaucht worden. Sie sind treue Nachfolger des Herrn Jesus Christus geworden. Er ist der Herzog unsrer Seligkeit, durch Leiden vollkommen gemacht (Hebr. 2, 10). "Ihm nach, durch Kreuz zur Krone, ihm nach durch Nacht zum Licht; ihm nach, dem Gottessohne, nein, er verläßt mich nicht. Er hat für mich erworben, das Heil in Ewigkeit; ihm, der für mich gestorben, ihm sei mein Herz geweiht." Will jemand mir folgen, der folge mir nach in meinem Leiden. Paulus ruft aus: "Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden" (Phil. 3, 10). An die Kolosser schreibt er: "Nun freue ich mich in meinem Leiden, daß ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christus, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde . . ." (1, 24). Paulus hatte ein richtiges Verlangen, seinem Meister in den Leiden nachzufolgen. Und wie steht es bei mir und bei Dir, mein Lieber Leser, mit der Willigkeit, um Christi willen zu leiden?

Wir sollen ihm aber auch folgen auf dem Gebiete des Dienstes.

2. **Der folge mir nach in meinem Dienste.**

Will mir jemand nachfolgen, der folge mir nach im Dienstleben. Wie weit ab ist doch das Durchschnittsleben eines Christen heute von dem Ideal, wie Jesus es uns vorgelebt hat. Für manche ist das Christwerden weiter nichts als ein Entfliehen vor der ewigen Verdammnis. Und Gott sei dank, daß wir durch den kindlichen Glauben vom ewigen Verderben errettet worden sind. Aber ob solche Christen, die nur um das Entfliehen vom Verderben besorgt sind, wirklich entfliehen werden, das ist eine große Frage, besonders im Lichte des Wortes, das wir nun betrachten. Ja, sagt jemand, die Schrift ist doch sehr klar, daß man nur durch den Glauben die Rechtfertigung vor Gott erlangen kann. Das ist wahr. Aber mir scheint, wir haben den Glaubensbegriff so modelliert und modernisiert, daß es uns nichts kostet, Christ zu sein. Wir haben eine "billige Gnade", durch die wir nur selig werden wollen. Wir lassen aber aus dem Auge, daß der Glaube sehr eng mit dem Gehorsam verbunden it. Jemand hat behauptet, daß der Glaube zu 98% Gehorsam enthält. Wenn wir Jesus als unsern Heiland und Herrn annehmen, dann sagen wir damit, daß wir bereit sind, alles dranzugeben und ihm zu folgen, wie er führt. Wir fragen dann mit Paulus: "Herr, was willst Du, daß ich tun soll?" Es tut mir so leid, daß wir Bekehrung und Hingabe an Jesus Christus in unsrer Theologie so stark getrennt haben. Biblische Bekehrung, meine Lieben, ist völlige Auslieferung an Gott. "So du mit deinem Munde bekennst, **daß Jesus der Herr sei . . .** so wirst du selig." Nicht nur Heiland, sondern Herr! "Wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat daß wir darin wandeln sollen." Nicht werden wir durch gute Werke selig, aber die guten Werke sind der stärkste Beweis dafür, daß wir selig geworden sind. Kein gemütliches Christentum auf dem Schaukelstuhl kennt die Schrift. Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Wie klingt das so anders, als die moderne Einladung zu einem Bankett: "Come and have food, fun and fellowship."

Ist das nicht aber ein dunkles Bild der Nachfolge Jesu? Sich verleugnen, das Kreuz auf uns zu nehmen, ihm zu folgen in seinen Leiden und selbstverleugnendem Dienst? Jesus wußte daß solche Lehre seine Jünger schockieren

würde, denn sie träumten von Herrschaftsstellungen im Reiche ihres Meisters. Sie rechneten bestimmt nicht mit einem Leidensweg. Wie dankbar sind wir ihm, daß er zu der Liste seiner Leiden, die er den Jüngern ankündigte, auch noch hinzufügte: "Und am dritten Tage auferstehen." Inmitten der Leiden schauen wir die Hoffnung des Auferstehungslebens, des Lebens der vollen Genüge.

Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren, sagt er seinen Jüngern. Das scheint ein Widerspruch zu sein. Gottes Widersprüche aber sind vollkommene Harmonie. Seht, der reiche Mann, dessen Feld wohl getragen hatte, versuchte sein Leben dadurch zu erhalten, daß er alle Frucht und alle Güter in seine Scheunen sammelte. "Du Narr!" hieß es, "in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern und wes wird's sein, das du bereitet hast?"

Wer aber sein Leben verliert, sagt Jesus, der wird es finden. Paulus hat um Christi willen alles für Schaden geachtet und wie reich ist sein Leben geworden! In allen seinen Leiden ruft er aus: "Aber in dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat. . ." (Römer 8, 37). Er hatte Leben und volle Genüge gefunden. Liebe Geschwister, lasset uns doch nicht die Rolle eines Märtyrers zu spielen versuchen, wenn es gilt, um Christi willen Schande und Schmach auf uns zu nehmen, denn es ist ein Vorrecht, um Christi willen zu leiden! Es ist das ein Leben der vollen Genüge und der inneren Freude. Und nachmals die ewige Herrlichkeit.

Wie wunderbar, daß der Herr in diesem, für den natürlichen Menschen so harten Gespräch, auf den Lohn zu sprechen kommt. "Denn es wird geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln; und **alsdann** wird er einem jeglichen **vergelten nach seinen Werken**" (Matth. 16, 27). Wie, daß ein Mann Mose diese Wahrheit schon damals beim Morgenrot der Welterlösung erfaßt hat! Denn "durch den Glauben wollte Mose, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos." Er sagte sich ab von ihr. Er verleugnete sich selbst. ". . . und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben!" Warum das wohl? ". . .denn er sah an die **Belohnung**!" Mose verleugnete sich selbst; Mose nahm das Kreuz auf sich; Mose folgte dem Herrn Jesus Christus nach in seinen Leiden, denn er sah an die Belohnung! Meine lieben Brüder, nach dem Leiden folgt die ewige Herrlichkeit. "Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige **Herrlichkeit** uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig!" Darum noch einmal: Will mir jemand nachfolgen:

Der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und **folge mir nach** Amen!

Fremde, Gäste, Erben

Gedanken und Erinnerungen an Rußland von Cornelius Krahn

Die Mennoniten kamen nach Rußland, um einer Bedrohung auszuweichen. Sie waren in Gefahr, in einer Umwelt kulturell aufzugehen, in der sie einst Fremde waren. Aus den Niederlanden waren sie als verfolgte Täufer gekommen, auf der Suche nach einem Land, wo man sie leben ließe. Sie siedelten an der Weichsel, einem Gebiet mit zwei Sprachen und zwei Kulturen. Die deutschen Siedler dort sprachen Plattdeutsch am Werktag und Hochdeutsch in der Schule und in der Kirche. Nach gut zweihundert Jahren, die sie im Lande siedelten, übernahmen auch die Mennoniten schrittweise diese beiden Sprachen anstelle des ursprünglichen Niederländischen. Obwohl sie auch als Nachbarn vieler Polen lebten, wurden sie doch von diesen kaum beeinflußt. Viele Namen mit polnischen Endungen freilich verraten, daß die Mennoniten einige von ihnen in ihre Gemeinschaft aufgenommen haben (Sawatzky, Telitzky, Schepansky, Koslowski).

Als es schließlich soweit war, daß die Anpassung an die deutsche Umgebung bedrohlich für das Selbstverständnis einiger von ihnen wurde, suchten diese nach neuen Siedlungsgebieten, wo sie ihre Eigenart bewahren konnten. Bisher hatte es noch genügt, ein Stück weichselaufwärts zu ziehen, um ungestört leben und zusätzliches Siedlungsgebiet finden zu können. Die Einladung in die Ukraine bot sich als neue und sehr verheißungsvolle Möglichkeit an für die nachgeborenen, landlosen Bauernsöhne, aber auch für diejenigen, die befürchteten, eine weitere kulturelle Assimilierung und der Verlust des Privilegs der Wehrfreiheit würde ihr mennonitisches Selbstverständnis bedrohen. Die Besorgten und die Landlosen zogen nach Rußland, in großen Scharen und über einen Zeitraum von mehr als 100 Jahren hin; sie siedelten in der Ukraine und an der Wolga, schließlich breiteten sie sich in vielen Provinzen aus, sogar bis nach Sibirien und Mittelasien.

Vollendete Anpassung

Aber gerade in ihrer neuen, nichtdeutschen Umgebung vollendete sich ihre Anpassung an die deutsche Kultur. Sie hatten ihre eigenen deutschen Schulen und entwickelten eine deutsch-mennonitische Identität, abgesondert von der Kultur, Literatur und Sprache des Landes, in dem sie lebten. Sie hatten ihre eigene Verwaltung, erfreuten sich völliger religiöser Freiheit und waren von jeglichem Militärdienst freigestellt. Die Auswanderung nach Amerika schließlich in den Jahren 1874 bis 1884 bedeutete wiederum für die Auswandernden die Flucht vor der Anpassung an die russische Umgebung und vor dem möglichen Verlust des Privilegs der Wehrfreiheit.

Rußländisches Selbstverständnis

Die, die blieben, akzeptierten einen Ersatzdienst anstelle des Militärdienstes in Friedens- und in Kriegszeiten, und sie entwickelten ein starkes, pietistisch gefärbtes Selbstverständnis einschließlich eines starken Einsatzes für Missionsprogramme im Ausland. Zu Hause war ihr Selbstvertrauen schließlich entwickelt genug, um sich deutsche und schließlich sogar russische Lehrer in ihre Schulen zu holen, zum Teil sogar in die Gymnasien und Lehrerbildungsanstalten. Mehr und mehr junge Männer und sogar Frauen besuchten Universitäten in Deutschland, der Schweiz und schließlich auch in Rußland selbst. Auch auf ausländischen Gymnasien und Bibelschulen fanden sich junge Mennoniten aus Rußland, sogar im Bethel College. All diese Einflüsse bewirkten ein rußländisch-mennonitisches Selbstverständnis, das sich ganz erheblich von dem Denken derjenigen unterschied, die Rußland verlassen hatten, um nach Kanada und in die USA zu gehen. Der Historiker P.M. Friesen sammelte eine Anzahl kritischer Charakteristiken derer, die Rußland »aus Gewissensgründen« verlassen hatten. Seine Beobachtungen sind ein getreuer Spiegel der geistlichen und kulturellen Atmosphäre bei denen, die in Rußland geblieben waren, wie auch bei denen, die gingen.

Gegenseitige Beeinflussung

Die gegenseitigen Einflüsse der Mennoniten und ihrer russischen Nachbarn aufeinander waren ursprünglich auf die Kontakte beschränkt, die sich bei der Anstellung russischer Landarbeiter und bei geschäftlichen Transaktionen ergaben. Die Lehrer freilich mußten mit der Zeit die russische Sprache und die Geschichte und Literatur des Gastlandes studieren.

Durch ihre Kontakte zu Russen übernahmen die Mennoniten zum Beispiel Gerichte wie Borschtsch, Vareniki, Goluoptze, Paskha, Kascha und ähnliche. Russische Brocken schlichen sich in ihre plattdeutsche oder hochdeutsche Sprache. Zwischen den beiden Weltkriegen waren viele mennonitische Lehrer nicht nur zweisprachig, sondern sie fühlten sich auch beiden Kulturkreisen zugehörig, und es kam auch vereinzelt zu Ehen mit Russen.

Erweckungsbewegungen aus dem Westen gingen über die Siedlungen hin und erfaßten die Mennoniten, die nun ihrerseits die Entstehung der baptistischen Bewegung unter der russischen Bevölkerung mit beeinflußten.

Der stärkste Einfluß der Mennoniten auf ihre russische Umwelt, dessen Spuren man noch heute finden kann, geschah auf landwirtschaftlichem Gebiet. Sie entwickelten den harten Winterweizen und züchteten das rotbunte Vieh, das man bis heute auf den großen Gütern in der Ukraine und darüber hinaus findet. Ihre Dörfer, heute bewohnt von ihren früheren russischen Nachbarn, übten einen großen Einfluß auf das wirtschaftliche Leben dieses Gebietes aus. Frühere mennonitische Fabriken produzieren bis heute landwirtschaftliche Maschinen und Wagen oder verarbeiten das Getreide.

Die Bewohner der früher mennonitischen Siedlungen haben manchmal noch angenehme Erinnerungen an die Tage, als die Mennoniten ihre Nachbarn waren. Freilich, es gibt auch andere Erinnerungen an die Zeit im ersten und zweiten Weltkrieg. Manche Mennoniten werden beschuldigt, Kollaborateure mit den Besatzungstruppen während beider Kriege gewesen zu sein.

Ein reiches Erbe

Unter denen, die Rußland im Gefolge der beiden Weltkriege verlassen mußten, finden sich nicht selten Erinnerungen an die »guten, alten Zeiten«. Es bewegt mich immer sehr und erfüllt mich mit geradezu »nostalgischen« Gefühlen, wenn ich etwas von dem Reichtum an auswendig gelernten Gedichten, Geschichten, Liedern und anderen folkloristischen Schätzen höre, seien sie nun auf deutsch oder auf russisch. Diejenigen, die vor einhundert Jahren schon Rußland verlassen hatten, hatten keinen Anteil mehr an dieser Bereicherung der Tradition. Dieses Erbe ist es wert, bewahrt zu werden in jedem der Länder, die ihre Tore den rußländischen Einwanderern geöffnet haben. Vor 100 Jahren gingen die ersten aus Rußland weg, vor ziemlich genau 50 Jahren die nächsten und vor knapp 30 Jahren, mit dem Ende des zweiten Weltkriegs, flohen alle, die es schafften, nach Westen. Heute nun kommen die letzten, und noch ist nicht sicher, ob alle ausreisen dürfen, die es wollen. Zwischen 1920 und 1950 gingen viele Rußländer nach Südamerika, wenn sie nicht nach Kanada oder die USA einwandern konnten oder in Deutschland bleiben wollten, heute siedeln sich fast alle Rückwanderer in der Bundesrepublik an.

Keine Fremden

Oft muß ich mich an die kurze Weisheit von Dostojewski erinnern: Jeder ist verantwortlich für alle und für alles. Buchstäblich genommen ist dies für jeden eine Überforderung. Auf diese Weise würde es auch keine Sündenböcke mehr geben, auf die man im kleinen oder großen die Schuld schieben könnte. Aber Rußland hat seit alters ein tiefes Verständnis von Schuld und Vergebung. Ich habe dies wieder einmal erlebt, als ich eine Frau in reiferen und weiseren Jahren auf einer Straße meines Geburtsortes Chortiza beobachtete.

Es war im Januar. Ich stand mit einer Gruppe amerikanischer Studenten auf dem Schulhof einer früheren Mennonitenschule und sah den Erst- und Zweitklässlern zu, die sich bei einer Schneeballschlacht vergnügten. Die Frau betrachtete die amerikanischen Studenten. Das gab mir die Möglichkeit zu einem kleinen Plausch mit ihr. Als sie uns unverwandt musterte, sagte ich »Wir sind Fremde«. Sie antwortete mit der Begeisterung einer Entdeckung, deutete auf die Maxiröcke der Mädchen und meinte: »Novinka!« Das sollte sagen, daß sie gerade eine neue Mode für Frauen entdeckt hatte, die zu Zeiten des Minirocks kaum getragen worden war. Aber in keiner Weise kam sie auf meine Bemerkung zurück, wir seien Fremde. Im Gegenteil, sie äußerte mit Nachdruck: »Es gibt keine Fremden! Vor Gott sind wir alle die gleichen Menschen.« Das war gut gesagt auf der Straße von Chortitza, wo Mennoniten über andere Unrecht gebracht haben mögen und Unrecht erleiden mußten, das man ihnen antat. »Es gibt keine Fremden«, sagte sie. Es darf keine geben.

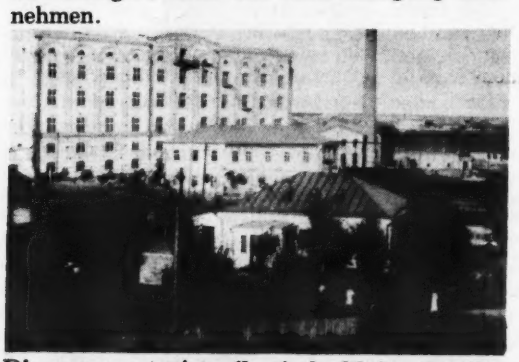
Erinnerungen aus meinem Leben

von Cornelius A. DeFehr

(4. Fortsetzung)

Einige Dörfer hatten bis 40 000 Einwohner. In den Dörfern, selbst in den großen, konnte man nur selten ein Gasthaus finden. Demzufolge war man hin und wieder genötigt, bei den russischen Bauern anzuklopfen und um Aufnahme zu bitten. Ich kann mich nicht entsinnen, daß ich je eine Absage entgegennehmen mußte.

Eines Tages regnete es heftig. Der Weg wurde unbefahrbar. Es war indessen ganz finster geworden. Mit großer Anstrengung kamen wir bis zu einem Dorf. Ich hielt meine Pferde neben einem Hause an, wo noch ein kleines Licht durch das Fenster schien. Ja, bitte, war die Antwort. Auch für die Pferde sei noch etwas Raum. Als ich ins Haus eingetreten war, merkte ich, daß das ganze Haus nur aus einem Zimmer bestand. In diesem Raum stand ein großer, russischer Ofen (Petschka), ein Tisch und ein Bett. Die Frau war emsig dabei, die Teemaschine (Samowar) aufzustellen, setzte diese auf den Tisch, brachte noch Brot und bat, frei zu sein und zu trinken. Während ich den Tee trank, bereitete die Hausfrau auf dem Fußboden ein Strohlager. Als ich Tee getrunken hatte, sagte der Wirt, es sei schon spät und Zeit, daß wir uns zur Ruhe begeben. Ich solle mich auf ihr Bett legen. Ich erwiderte, daß könne doch gar nicht in Frage kommen. Ich sei sehr dankbar, daß ich Aufnahme gefunden habe und auch dankbar, wenn ich auf dem Strohlager ruhen könnte. Mein Weigern, mein Sprechen änderten den Entschluß der gastfreien Russen nicht. Ich war genötigt, das Bett einzunehmen und die freundlichen Gastgeber legten sich auf das Strohlager. Morgens mußte ich die Gastgeber fast zwingen, doch eine Entschädigung anzunehmen.



Die sogenannte Amerikanische Mühle in Millerowo, deren Teilhaber Aeltester Wilhelm Dyck war. Während des Krieges richteten die mennonitischen Geschäftsleute von Millerowo in dem obersten Stockwerk des Gebäudes im Vordergrund ein Hospital für verwundete Soldaten ein, dessen Leitung meine Frau Liese hatte.

Noch eine weitere Begebenheit aus meiner Erfahrung mit den Russen. Ich schickte mich an, Geschäfte halber per Bahn nach der Stadt Rostow zu reisen. Ich hörte den Pfiff der Lokomotive, welche in den Bahnhof einfuhr, wo ich noch im Büro in unserm Geschäft beschäftigt war. Ich nahm schnell einige Geldscheine, steckte diese in einen Briefumschlag und schob sie in meine Brusttasche. Dann lief ich zum Bahnhof, wo ich den Schnellzug noch besteigen konnte. Bevor ich mich in meinem Kupee (cabin) zur Nachtruhe legte, ging ich noch in den Waschraum. Morgens klopfte jemand an meine Tür. Als die Tür geöffnet wurde, fragte ein Mann, ob in diesem Kupee jemand Geld verloren hätte. Ich faßte in meine Brusttasche und zu meinem Schreck mußte ich feststellen, mein Kuwert mit dem Geld sei nicht mehr da. Ich erwiderte: Ich habe Geld verloren. Der Mann in der Tür fragte, wieviel und was für Geldscheine. Ich antwortete: 800 Rubel, ein 500 Rubel-Schein und drei 100-Rubel-Scheine in einem Kuvert. Der Mann überreichte mir das Kuvert mit dem Gelde und verließ unser Kupee.

Lazarettzug Nr. 163 unter dem Namen "Obschtschedworjanskaja Organisazia". Unter den mennonitischen Sanitätern dieses Zuges waren vier aus Millerowo.

Ich raffte mich nun auf und eilte dem Manne nach. Bei der Durchsprache erfuhr ich, daß der Betreffende kein Beamter, sondern ein gewöhnlicher Arbeiter sei, dessen Aufgabe darin bestand, die Telephonlinie entlang der Bahn zu überwachen und im Falle ein Telephondraht gerissen sei, es auf der nächsten Station zu melden.

Der russische Mann hatte das Geld gefunden und war bemüht, die Person zu finden, die das Geld verloren hatte. Das ist doch eine überaus edle Gesinnung.

III. JAHRE DER UNSICHERHEIT

Wunderbare Rettung

In jener Zeit, als die Rote Armee zum zweiten Male nicht weit von Millerowo vorgerückt war, lag ich im Bett mit hohem Typhus-Fieber. Brüder aus der Geschäftsgruppe in Millerowo versuchten für hohe Entschädigung Frachtwaggons zu bekommen, mit der Absicht, diese mit einigen Familien zu füllen und dann mit dem ersten Militärzug aus Millerowo hinauszufahren. Meine Liese konnte sich schwer dazu entschließen, mit einem Kranken im hohen Fieber im Winter bei 30 Grad Reaumur Frost in kalten Viehwaggons zu flüchten. Die Entscheidung wurde jedoch möglich, nachdem der Oberarzt des Roten Kreuzes, Kubischewsky, der zu der Zeit einige Jahre in unserem Geschäft den Posten des Fabrikarztes bekleidet hatte, meiner Liese meldete, daß er sich entschlossen habe, den Pulman-Waggon, der ihm und seinem Bruder (auch Arzt) von der Weißen Armee zur Evakuierung zur Verfügung gestellt worden war, seinem Bruder zu überlassen, um sich im Frachtwaggon an das Bett seines Freundes zu setzen und ihn zu bedienen. Den Brüdern war es inzwischen gelungen, acht Frachtwaggons zu erhalten und sie auf den Hof des Mühlengeschäfts meiner Eltern, der mit einem hohen Zaun umgeben war, hineinzuschieben. Nachdem die Nacht hereingebrochen war, luden sich zehn Familien mit dem Allernötigsten, was man mitnehmen konnte, in die Frachtwaggons ein. Um Mitternacht, nachdem alle, auch der Arzt, eingestiegen waren, wurden die Frachtwaggons von den Eisenbahnbeamten geschlossen. Auf den Waggons wurde von der Außenseite hinaufgeschrieben — Eilgut . . . Noch vor Anbruch des Tages wurden die Waggons von einer Lokomotive aus dem Mühlenhof herausgezogen und auf das Hauptgeleise der Bahnlinie gestellt und nach einigen Stunden an einen Militärzug angehängt. Als der Militärzug sich schließlich in Bewegung setzte, wurden auch unsere Waggons mitgezogen, und somit waren wir aus dem Wirrwarr in Millerowo, der sich durch das Herannahen des Feindes beständig steigerte, gerettet.

Dr. S. Kubischewskys Freundesdienst

Unser Ziel war das Kuban-Gebiet, die Dörfer Welikoknajascheskaja und Alexandrodar — zu unseren Mennoniten. Es war eine Strecke von etwa 500 Meilen, die wir vor uns hatten. Bis zur Stadt Rostow, dem Hauptbahnknotenpunkt, den wir auf unserer Reise passieren mußten, waren es nur etwa 200 Meilen, die wir in normaler Zeit in etwa acht Stunden hätten zurücklegen können. Wir reisten jedoch von Millerowo bis Rostow 12 Tage und Nächte. Die ganze Strecke wimmelte von Militär und Flüchtlingen. Auf jeder Station wurden unsere Waggons losgehakt und auf ein Seitengeleise geschoben. Es gelang jedoch immer wieder, durch hohe Summen die Beamten zu bewegen, die Waggons wieder an einen Militärzug anzuhängen. Die ganze Zeit unserer Reise lag ich im hohen Fieber, zudem hatte sich bei mir noch ein Blasenleiden eingestellt. Das Wasser mußte beständig vom Arzt durch ein Rohr abgenommen werden. Als wir nach elf Tagesreisen bis zur Stadt Novotscherkask kamen, die letzte Haltestelle vor Rostow, bot sich dem Arzt eine Gelegenheit, mit einem Extrazug voraus nach Rostow zu fahren, mit der Absicht, in einigen Stunden wieder zurückzukehren. Leider bot sich für den Arzt keine Gelegenheit, nach Novotscherkask zurückzukehren. Indessen war meine Wassernot akut geworden. Meine Liese entschied sich, ein bekanntes Hausmittel anzuwenden. Sie gab mir eine abgekochte Brühe von Petersilie zu trinken, und die schwierige Lage war behoben.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Tina Klassen †

(Winkler, Manitoba)

Schwester Tina Klassen, geborene Neufeld, wurde am 12. April 1896 im Steinreich-Distrikt südlich von Horndean, Manitoba, geboren. Sie war die erste von 14 Kindern, die Abram und Anna Neufeld geboren wurden.

Ihre Kindheit und Jugendjahre verbrachte sie im Rosenheim-Distrikt.

Am 24. März 1917 trat sie mit mir, Kornelius Klassen aus Horndean, in die Ehe. Unser Heim wurde mit sieben Kindern gesegnet. Zusammen wirtschafteten wir im Melba-Distrikt, bis wir 1969 in den Ruhestand traten und nach Horndean zogen.

Im Jahre 1930, während Evangelisationsversammlungen von Prediger Heinrich Born abgehalten wurden, sah sie die Notwendigkeit, sich dem Herrn zu übergeben, welches sie auch tat und Frieden für ihre Seele fand. Seitdem war es ihr Bemühen, für den Herrn zu leben und zu zeugen. Mutter war eine wahre Beterin. Durch des Herrn Gnade blieb sie dem Herrn treu bis ans Ende.

Wir haben 58 Jahre zusammen gelebt. Am 28. Januar 1974 wurde sie ins "Salem Personal Care Home" gebracht. Die letzten viereinhalb Monate ist sie zu Bett gewesen, als Folge der gebrochenen Hüfte. Am 26. April, 3 Uhr nachmittags, entschlief sie sanft.

Sie hinterläßt mich, Kornelius Klassen, 7 Kinder, 16 Enkelkinder und 2 Urenkelkinder und viele Verwandte und Freunde; ihre Brüder Abram und George Neufeld, Winkler, Jacob in Plum Coulee, Schwester Margaret, Nettie, Elizabeth, Henrietta in Winkler, Lena in Carman, ihre Kinder Abe und seine Frau Elma in Winkler, Tina und ihr Gatte John Hiebert, Lowe Farm, Henry und seine Frau Pat in Ecuador, Pete und seine Frau Marion in Ethiopia, Mary und ihr Gatte, Albert Karlenzig, und Jake und seine Frau Margaret, Beide in Winnipeg, Cornie und seine Frau June in Vancouver, B.C.

Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir wissen, daß Mutter beim Herrn ist.

Die Familie

Das Begräbnis für Schwester Kornelius Klassen (geborene Tina Neufeld) war Mittwoch, den 20. April, in der MB-Kirche zu Winkler, um 2 Uhr nachmittags.

Es stand unter der Leitung von Bruder J. J. Neufeld (Redner an dem plattdeutschen "Gospel Light"-Programm.

Eine Enkeltochter, Doreen Klassen Winkler, war Organistin.

Alle Versammelten sangen: "Es erglänzt uns von ferne ein Land."

Der Chor der Horndean-MB-Gemeinde unter der Leitung von Jake Neufeld sang das Lied: "Auf ewig bei dem Herrn." Schwester Leonard Neufeld begleitete den Chor auf dem Piano.

Die deutsche Ansprache brachte Br. J. J. Neufeld. Er ist sehr gut mit Klassens bekannt und sie betrachteten die Schwester fast wie eine Mutter. Sein Text war: Offb. 7, 13—17. Er stellte die Frage: Wie erscheinen die Erlösten dort oben? Sie erscheinen mit reinen, hellen, weißen Kleidern, die gewaschen sind in dem Blute des Lammes. Die Schwester sah es ein, daß sie ohne Verdienst dort eingehen dürfte und als eine Erlöste erscheint sie dort ohne Flecken und Runzeln. Manch einen Liebesdienst hat sie im Leben getan. "Was ist ihr Stand jetzt?"war die zweite Frage, die Br. Neufeld beantwortete. Sie ist von allem Kummer erlöst, hat keine Sorgen; dort ist kein Weinen, und sie genießt dort Gemeinschaft und die Herrlichkeit Gottes immerdar.

"Jesus wird mit mir gehn", sang jetzt der Chor.

Die englische Botschaft brachte Prediger Harder aus Austin, ein Neffe. Er hatte für diese Gelegenheit kein besseres Schriftwort als Psalm 23 finden können. Ein Begräbnis ist da zum Trösten, aber auch eine Anregung, uns fertig zu machen, wenn unsere Sterbensstunde kommt. Sie kannten Klassens von der Zeit, da sie in der Rosefarm-Kirche Gemeinschaft pflegten. Oft hatte die Schwester ein Zeugnis abgelegt, gebetet und sich herzlich gefreut, wenn Seelen gerettet wurden. Das Wort "mein" in diesem Psalm, spricht von einer persönlichen Erfahrung. Wir finden in den ersten 3 Versen dieses Psalms eine **Vorsehung fürs Leben.** Er weidet mich auf einer grünen Aue. Er führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße. Vers 4 enthält eine **Vorsehung für den Tod.** Im finsteren Tal geht der gute Hirte mit. Zuletzt enthält dieser Psalm eine **Vorsehung nach dem Tode,** nämlich: Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Klassens haben zwei Söhne im Ausland als Missionare dienen. Einer ist in Ecuador, der andere in Ethiopien. Henry hatte mit einem Telegramm geantwortet. Peter hatte sie per Telefon benachrichtigt, daß sie betend ihrer gedachten.

Br. J.J. Neufeld las das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen vor.

Eine Leichenschau folgte. Es war ein großes Begräbnis. Die Schwester wurde auf dem Winkler Friedhof begraben. Ein Trauermahl wurde serviert. Auswärtige bedienten.

Anstatt Blumen, wurde gewünscht, Beiträge für die Mission zu machen.

Frau John J. Janzen

Nick Jakob Reimer †

(Chilliwack, B.C.)

"Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben" (Hiob 19, 25).

Auch Br. Nick J. Reimer hatte in seinem Leben diese volle Gewißheit, "daß auch sein Erlöser lebe", denn mit seinem Wandel zeugte er davon! Ja, und den er hier auf Erden so innig geliebt und dem er so treu gedient hat, den darf er nun von Angesicht schauen und bei ihm sein allezeit!

Ganz plötzlich und so unerwartet für seine Lieben und auch für unsere Gemeinde wurde unser Bruder Nick J. Reimer am 23. März sehr schwer krank; es war gerade am Palmsonntag, und dann, am 14. April, um 10 Uhr morgens, rief der Herr ihn zu sich in die obere Heimat. Treu hat Br. Nick J. Reimer auch unsere Gemeinde als Diakon gedient, und wir werden ihn sehr vermissen. Wohl allen wird er im Gedächtnis bleiben, wie er uns an den Sonntagen mit freundlichem Blick und einem warmen Händedruck, die Bulletins reichte und stets auch ein Wort dabei hatte, aus dem Liebe sprach.

Unter großer Beteiligung fand das Begräbnis am 17. April, um 2 Uhr nachmittags, in unserer Eden-Gemeinde statt. Viele waren erschienen, um Br. Nick J. Reimer das letzte Geleit zu geben und Abschied zu nehmen. Mit dem Verlesen des 23. Psalms und einem innigen Gebet leitete Aeltester G. Groening diese Trauerfeier ein, wobei er zu Anfang alle im Namen Jesu begrüßte und den Segen wünschte. Allgemein wurde dann noch das Lied "Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt" gesungen.

Dann las Aeltester G. Groening einen Vers aus Joh. 14, 1: "Euer Herz erschrecke nicht." Unser Frauenchor sang das Lied "Thou Thinkest Lord, of Me". Aeltester Groening hielt die Ansprache, gegründet auf Joh. 14, 1. 6, unter dem Thema: "Der Himmel ist ein vorbereiteter Platz." Er wandte sich an die trauernde Familie: "Wir alle kamen her, um mit Euch mitzutrauern und mitzuweinen, bei diesem Leid, daß Euch getroffen und wir wollen Euch tragen helfen. Fast wollen bei diesem Sturm die Wellen auch Euer Schifflein bedecken, doch so wie Jesus den Sturm damals gestillt hat, spricht er auch heute noch in die Stürme unseres Lebens hinein; wir sollen uns nicht fürchten, sondern fest auf ihn schauen und ihm vertrauen, so kann die Angst und die Not bei uns schwinden und die Wellen sich auch wieder legen. Wohl werdet Ihr heute fragen, warum es doch so sein mußte — wir wissen es nicht, doch wissen wir, als die Hand Gottes ihn berührte, daß er dann einschlafen durfte. Ja, Gott rief Euren lieben Gatten und Vater nach Hause und berief ihn damit dort oben zu einem höheren Dienst! Gerade so wie wenn eine Pflanze umgepflanzt werden muß, um sich besser zu entfalten!

Dieser Weg nach oben ist uns ja von Jesus vorbereitet worden, und so wie im dichten Urwald der Führer uns den Weg anzeigt, geht unser Heiland uns voran, und kein anderer darf ihn mit uns gehen; wir brauchen auch nicht irre zu gehen, denn er allein bringt uns sicher ans Ziel! Und in dem Himmel ist's wunderschön! Dort wo nur eitel Freude, Friede und Gerechtigkeit herrschen, da werden wir mit weißen Kleidern angetan, und da spricht man nur eine Sprache der Liebe und Freundlichkeit! In dieses Reich der Könige ist nun auch Euer Gatte und Vater eingetreten. Wohl sind wir traurig, daß er gehen mußte, doch wissen wir, daß auch er sich beizeiten vorbereitet hatte, seinem Gott zu begegnen.

In der Offenbarung finden wir, wie so wundervoll doch das himmliche Heim ist: Die Wände von Jaspis, das Fundament von köstlichen Steinen, die Tore von kostbaren Perlen, und von leuterem Gold sind die Straßen. Da gibt es kein Scheiden und auch keine Tränen mehr. Wenn wir dann dort unserm Schöpfer begegnen, werden wir ihm alle gleich sein!

Betend schloß nun Aeltester Groening diese seine Ansprache ab und empfahl die Trauernden der weiteren Obhut Gottes für die Zukunft an. Noch einmal sangen nun die Sänger: "Jesus Is the Dearest Friend I Know" und die Versammelten sangen das Lied: "I Know that My Redeemer Liveth." Dann folgte die Leichenschau und der teure Verstorbene wurde hinausgefahren und auf dem I.O.O.F.-Friedhof zur letzten Ruhe gebettet, wo dann die Sänger zum Trost

der Angehörigen noch das Lied sangen: "I Shall Not Want, the Lord My Shephard Is" und wo Aeltester G. Groening mit Gebet und einem Wort aus 1. Thess., Vers 13, abschloß.

Ruhe sanft, teurer Bruder, bis zu dem hellen Auferstehungsmorgen, dort bei Jesu im Licht!

Mit einem Trauermahl im Kellerraum der Kirche, von liebenden Händen vorbereitet, schloß dann auch diese Trauerfeier ab.

Lebensverzeichnis:

Br. Nick Jakob Reimer wurde am 26. Februar 1916 in dem Dorfe Prangenau, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Jakob und Anna Reimer. Im Jahre 1925 wanderte er mit seinen Eltern nach Kanada aus. Am 5. Juni empfing er in Rosemary, Alberta, die heilige Taufe.

Am 23. November 1940 trat er in den Stand der heiligen Ehe mit Elisabeth Wiebe. Die Ehe währte 35 Jahre. Am 23. März 1975 erlitt er einen sehr schweren Gehirnschlag, und es schien auch schon so, als ob er sich davon erholte, doch war es für ihn vom Herrn anders bestimmt. Er rief ihn heim zu sich in die obere Heimat. Er starb am 14. April 1975, um 10 Uhr morgens, im General-Hospital zu Chilliwack, im Alter von 59 Jahren.

Ihn zu betrauern hinterblieben: Seine Gattin Eliesabeth und 5 Kinder, 4 Töchter und 1 Sohn, Linda und Ted Martens in Grand Forks, B.C., Rose und Abe Loewen, Margaret und Les Friesen, beide in Surrey, B.C., Carolyn und Stanley, noch zu Hause, und 4 Enkelkinder. Ein Enkelkind ging ihm 1970 im Tode voran. Dann überleben ihn auch noch 3 Brüder und 5 Schwestern: Frau Lena Dick und Frau Agatha Dick, beide in Chilliwack, Frau Martha Sawatzky in Sardis, Frau Annie Martzas in Calgary und Schwester Katie Reimer in Chilliwack sowie die Brüder Aron und Abe Reimer in Chilliwack und Br. John Reimer in Medicine Hat, Alberta.

Als das Oberhaupt unserer Familie werden wir unsern teuren Gatten und Vater sehr vermissen. Abwesend wird jemand sein, der uns stets auf göttliche Dinge hingewiesen hat, der willig war, uns anzuhören und anzuleiten, der das "Nach-Hause-Kommen" für uns Kinder so wertvoll gemacht hat. Wie war er doch so um das Wohl und das Seelenheil seiner Lieben besorgt, wohl auch am meisten um sein eigenes. Stets sah er auch nur das Beste in den Menschen, mit denen er in Berührung kam. Doch haben auch wir als Familie die feste Hoffnung, einst unsern teuren Gatten, Vater und Großvater dort oben wiederzusehen, wie es in Thess. 13, 14 sagt: "Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen."

Die trauernde Familie

Eingesandt im Auftrage der trauernden Familie von Frau Helen Rempel, Korr.

Wilhelmine Wiens †

(Clearbrook, B.C.)

"Gehe ein zu deines Herrn Freude" (Matth. 25, 21b). Am 28. April 1975 rief der himmlische Vater sein schwer leidendes Kind, Schwester Wilhelmine Wiens, heim. Die Begräbnisfeier fand am 2. Mai im Gotteshause der Clearbrook MB-Gemeinde statt.

Unser Pastor, Br. Herman Lenzmann, eröffnete mit Gebet die Trauerfeier. Er verlas Joh. 5, 24. 25 und begrüßte alle erschienenen Gäste, die gekommen waren, der lieben Dahingeschiedenen das letzte Geleit zu geben. In seinen Worten des Trostes an die Trauerfamilie, wies er sie auf 2. Tim. 1, 12 hin.

Der Chor der älteren Geschwister sang das Lied: "The Way of the Cross Leads Home".

Br. H. Lenzmann las als Text für seine Botschaft Hiob 19, 22-27 und stellte sie unter das Thema "Ich weiß, daß mein Erlöser lebt". 1. Jesus rettet einen jeden, der im Glauben zu ihm kommt. 2. Mit seinem Trost, Beistand und Hilfe geleitet er ein jedes seiner Kinder durch dieses Leben und 3. Führt sie als Ueberwinder zum herrlichen Ziel. Schwester Wiens hatte es erkannt, daß sie einen Heiland brauchte. Treulich folgte sie ihm durch ihr ganzes Leben und war für alles dankbar, was ihr der Herr schenkte und hat auch in den mancherlei Leiden nicht geklagt, die in letzter Zeit recht schwer waren. Nun darf sie ihren Erlöser in der Herrlichkeit schauen.

Auf Wunsch sang die Versammlung das Lied: "Einst war ich gar weit von dem Heiland."

Ihr Schwiegersohn, Br. Abram Konrad, Niverville, Man., diente mit der zweiten Botschaft, welcher er als Text Ps. 17, 5 zu Grunde legte. Er führte aus, daß jeder, der ein Eigentum Jesu ist, von ihm sicher geleitet wird und täglich seinen Teil aus der Gnadenfülle des Herrn nehmen darf. Schwester Wiens hat ein arbeitsreiches Leben gehabt und darf nun ausruhen beim Herrn.

Vom Chor folgte nun das Lied: "Droben in Eden".

Nachdem Br. Lenzmann das Lebensverzeichnis verlesen hatte, sang der Chor das Lied: "Jesus is all the World to me."

Br. Abram Konrad leitete im Schlußgebet; dann folgte die Beerdigung auf dem Hazelwood Cemetery.

Lebensverzeichnis:

Meine geliebte Gattin und unsere teure Mutter, Wilhelmine Wiens, wurde den 16. Januar 1899 in Ufa, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Julius und Bertha Thiel, geb. Schaeler. In Ufa verlebte sie ihre Kindheit und Jugendjahre. Im Januar 1918 erkannte sie ihren verlorenen Zustand und nahm das Heil in Christo Jesu im Glauben an. Im Herbst desselben Jahres ließ sie sich taufen und schloß sich der MB-Gemeinde in Ufa an.

Am 18. Oktober 1918 reichte sie mir, Kornelius Wiens, die Hand fürs Leben. Wir durften über 57 Jahre Freud und Leid teilen. Mit vielen andern zugleich wanderten wir 1924 aus. Unser Weg führte uns nach Mexico und 1926 nach Dalmeny, Sask. Nach einem Jahr gründeten wir unser Heim bei Wembley, Alta.

Hier farmten wir bis 1947. Dann zogen wir nach Greendale B.C., kehrten jedoch nach einem Jahr wieder auf unsere Farm bei Wembley, Alta. zurück. Die schwere Gallenoperation meiner lieben Gattin und etliche Autounfälle, die wir hatten, haben viel zum Wachstum unseres geistlichen Lebens beigetragen.

1963 traten wir in den Ruhestand und verlegten unseren Wohnort nach Clearbrook, B.C., wo wir besonders in der Gemeinschaft mit einigen unserer Nachbarn viel Segen genossen haben. Im Kreise unserer Familie durften wir 1968 unsere goldene Hochzeit feiern.

Mit dem Eintritt der Zuckerkrankheit fing die Gesundheit meiner lieben Frau an zu schwinden. Sie hat ihr Leiden geduldig getragen und viel Gnade vom Herrn genommen. Nach einem Schlaganfall am 20. April 1972 mußten wir unser Heim auflösen und gingen dann am 15. Juli, ich ins Menno Hospital und sie in das Menno Heim. Sehr schätzte sie die Bibelstunden und Programme im Heim und die Besuche der Geschwister.

Nach ihrem Herzanfall am 18. März 1973 mußte sie von Zeit zu Zeit ärztliche Hilfe im Hospital suchen. Sichtbar bemerkbar wurde es, wie sie so ganz im Herrn zur Ruhe gekommen war und ihm bedingungslos vertraute. Großen Segen gab ihr der 23. Psalm. Sonnabend, den 26. April 1975 mußte sie wieder in das MSA-Hospital, wo der Herr sie dann Montag, den 28. April zu sich in die ewige Herrlichkeit nahm. Sie durfte im Frieden heimgehen.

Sie zu betrauern, hinterläßt sie mich, ihren tiefbetrübten Gatten, Kornelius Wiens, drei Söhne und drei Töchter: Kornelius und Tina Wiens, Greendale, B.C.; Gerhard und Erna Wiens, Vernon, B.C.; Henry und Darlene Wiens, Spirit River, Alta.; Lena, Frau John Sawatzky, Maidstone, Sask.; Mary, Frau Abe Konrad, Niverville, Man.; Margaret, Calgary, Alta.; 19 Enkelkinder, einen Bruder und zwei Schwestern in Rußland, dazu viele Verwandte und Freunde.

Sie hat ihren Lauf vollendet und ist daheim beim Herrn.

Der trauernde Gatte und Kinder.

Geschrieben im Auftrage von H. Janzen, Korr.

Nachwort

zu Br. W. W. Schroeders Abscheiden von Heinrich Doerksen, Winnipeg.

"Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Er, dem wir heute noch nachweinen, war unser Freund und Bruder, unser Hauspriester im Verwandtenkreise.

Seine tiefgegründeten, in schlichter, selbstloser Weise gehaltenen Predigten galten uns weit mehr als hohe wissenschaftliche Vorträge heutigen Tages.

Und ob das Herze weint, wir gönnen Dir die Ruhe. Du schaust nun den, an welchen Du geglaubt hast. Dir winkt die Krone der Gerechtigkeit. Das Los ist Dir gefallen auf's Lieblichste. Dir ist ein schönes Erbteil geworden. — So trösten wir uns mit dem Glauben an die Auferstehung und der Wiedervereinigung im Jenseits.

Wer kennt nicht das Dörfchen Petershagen, Bruder Schroeders Geburtsort? Ein Dorf wie andere Dörfer, und doch ein Unterschied. Hart an Babakiwka gelegen, dem großen Russendorf "Grohs Tokmak", getrennt durch das Flüßchen Tokmassekka, war Petershagen in den Revolutionsjahren nicht den Schikanen ausgesetzt, wie die meisten deutschen Dörfer. Das Verhältnis zu den Russen war gut. In Petershagen haben die Menschen auch nicht so gehungert. Für die Russen waren auf verschiedenen Stellen Küchen eingerichtet.

Ich erinnere mich, wie Vater Schroeder bei guten Zeiten, wenn im Herbst Mehl eingemahlen wurde, seine Jungen ins Russendorf schickte, armen Familien Mehl zu bringen. Im Spätherbst, in der Obstlese, erhielten arme Familien auch ihren Teil.

In den Tagen der deutschen Okupation 1918, verhielt sich das Dorf passiv. Manch verblendeter Kommunist fand Aufnahme in Petershagen und konnte so gerettet werden.

Als das kommunistische Heer, mit dem Siegesbanner "Hammer und Sichel", nach dem Zusammenbruch des Selbstschutzes, über die schutzlosen deutschen Dörfer hinwegfegte, folgten ihnen die örtlichen Banden auf dem Fuße, wie Hyänen und Schakale und manch gräßliche Orgien spielten sich ab.

Schändungen und Vergewaltigungen an Frauen und Kindern, und Mord und Totschlag waren an der Tagesordnung. In vielen Dörfern wurde Rache geübt, wo man Dienstboten nicht immer einwandfrei behandelt hatte.

Etwa ein Dutzend Flüchtlingsfamilien fanden in Petershagen ein Asyl. Durch weise Leitung des Dorfsvorstandes, in welchem Bruder Schroeder Sekretär war, konnte das Schlimmste abgewandt werden. Oft hat er sein Leben für andere aufs Spiel gesetzt. So hat Br. Schroeder es verstanden, das ganze Dorf zu einem Kollektiv so organisieren, wo die Ernte gleichmäßig auf jede Familie verteilt wurde, und somit die Hungersnot abgewendet werden konnte.

Wahrlich, durch Befolgung des Wortes in Sprüche 25, 21 und 22: "Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot; Dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser, denn du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt häufen, und der Herr wird Dir's vergelten", nahm Petershagen eine Sonderstellung im Halbstädter Bezirkskreis ein.

Wie ein Ausländer die Bundesrepublik sieht

Am 23, Mai, vor sechsundzwanzig Jahren, als mit der Verabschiedung des Grundgesetzes die Bundesrepublik Deutschland geboren wurde, glaubten nicht allzu viele Zeitgenossen an die Lebensfähigkeit der Neugeborenen. Zudem hielt man dem Kinde immer wieder eine Vergangenheit vor, für die es rechtens nicht verantwortlich sein konnte. Doch, wie häufig bei scheinbar so belasteten Kindern, entwickelte sich das junge Wesen, allen Kinderkrankheiten zum Trotz, recht günstig. Es bemerkte nur mit traurigem Erstaunen, daß die Welt fasziniert seine Fieberkurven registrierte, nicht aber die Tatsache, daß es ihm stets gelang, gefährliche Episoden zu überwinden. Es fehlte auf der anderen Seite aber auch nicht an argwöhnischen Medizinmännern, denen das Kind zu fett erschien und die Zeichen eines Erstarkens der jungen Republik als Symptome einer "neuen deutschen Weltgefahr" zu deuten versuchten.

Die Furcht vor solcher "Gefahr" ist längst dem Respekt und der Achtung für die solide Konstitution des Geburtstagskindes gewichen. Das kam beispielsweise kürzlich in einem Bericht des amerikanischen Frenseh-Kommentators Eric Sevareid zum Ausdruck.

Dieser für Millionen von Amerikanern maßgebende Interpret der Weltereignisse, noch eingedenk des Tauschwertes eines Päckchens Zigaretten im zerstörten Deutschland, stellte heute während eines Besuches in der Bundesrepublik die Umwandlung eines "Kriegervolkes" in ein "Volk von Kaufleuten" fest, und er meinte, daß die "Besiegten von gestern" heute wirtschaftlich stärker seien als die "benachbarten Sieger". Offenbar um Mißverständnissen vorzubeugen, zitierte Sevareid W. Brandt's Aeußerung, die Bundesrepublik wolle nicht die Rolle einer wirtschaftlichen "Super power" in Europa spielen.

Mehr noch als die wirtschaftliche Stärke schätzt der Kommentator das, was er das "deutsche politische Wunder" nennt: "Wenige Nationen haben jemals den Weg gefunden weg von einer diktatorischen, autoritären Tradition hin zu einer offenen Demokratie, aber die (deutsche) Bundesverfassung währt nun bereits ein Vierteljahrhundert und zeigt nur geringen Verschleiß."

Der Beobachter sieht eine Bundesrepublik Deutschland, in der engstiriger Nationalismus verstummt ist. Er sieht hingegen eine Europa zugewandte junge Generation, frei von Schuldgefühlen über die Vergangenheit. All dies, so schließt Eric Sevareid seine Betrachtung über die Bundesrepublik, ist "unendlich wichtig und hoffnungsträchtig für die Zukunft des Westens, dieses demokratische, stabile, rationale Deutschland".

Wir sollten solche Worte gewiß nicht zum Anlaß zur Selbstzufriedenheit nehmen. Der 8. Mai hat uns erst kürzlich an das Jahr 1945 erinnert und alles was damit verbunden ist. Deshalb ist es wichtig, darauf zu verweisen, daß der politische und wirtschaftliche Standort der Bundesrepublik fest in der Europäischen Gemeinschaft verankert ist.

Wilhelm Meister
Aus "Deutschland-Nachrichten".

Ein Wiedersehen mit der alten Heimat!

(1. Fortsetzung) Es wurde mir gesagt, daß sie lebe und im Dorfe wohne. Eine Frau erbot sich, uns dahin zu führen.

Dort angekommen, begrüßte ich sie, stellte mich vor und übergab ihr das Geschenk, erklärte auch, wer die Spenderin war, aber es kam alles so unverhofft, daß sie nur dankte, sie ließ sich noch knipsen und wir fuhren weiter. Ich hatte schon ein Bild von dem Laden aufgenommen. An der Ecke, wo einmal die alte Schule gestanden hat, bat ich, anzuhalten, ich stieg ab und lief über die Straße zu unserm ehemaligen Hof, aber, o weh! Dieses soll der Hof sein, auf dem ich aufgewachsen bin?

Aber es war die Stelle. Alles so bewachsen, junge und alte Bäume, von den Bäumen aus meiner Zeit nichts, von der Stelle, wo mal die Auffahrt auf den Hof war, keine Spur — nach 51 Jahren —; soll ich weinen, oder soll ich mich freuen, ich wußte es nicht; meine Gefühle sind nicht zu beschreiben.

Ich wollte soviel Bilder wie möglich aufnehmen, habe es auch dürfen, nur schade, ich hatte nicht genug Filme mit. Ich machte im Dorfe 22 Aufnahmen. Es standen noch eine ganze Anzahl Häuser aus jener Zeit, aber wie einzig sahen sie aus, ohne Stall und Scheune, von welchen im ganzen Dorfe keine standen.

Mittlerweile hatte ich von einem Mann, dem wir im Dorfe begegneten, erfahren, daß im Russendorf "Novo-Saporozhye" noch etliche Männer wohnten, die einst bei meinem Vater gedient hatten. Ich bat den Führer, ob sie mit mir noch dahin fahren würden, wir hatten noch etwas Zeit, zu 11 Uhr sollten wir zurück im Hotel sein. Der Führer sagte zu und wir fuhren hin.

Im Dorf angelangt, erkundigten wir uns nach den Brüdern, wir wurden dahin gewiesen. Wir hielten auf der Straße an, ich stieg ab, ging allein auf den Hof, traf da einen Mann, fragte ihn, ob er ein Paletz (Familienname) sei. Er bejahte es; ich fragte weiter, welcher? Er sagte: Mikita.

Ich hatte ihm schon meine Hand gereicht und fragte, ob er Wanjka Niedarp kenne; er fragte: Iwan Iwanowitsch? Ich sagte: ja, und die herzlichste Begrüßung fand statt. Dann fragte ich ihn: Wo wohnt Michajlo? — Auf der Nachbarschaft. Ich packe ihn am Arm und wir gehen zu Michajlo, kommen da auf den Hof und Mikita sagt seinem Bruder an, wer ich sei. Jener fällt mir um den Hals und küßt mich; o, welch ein Wiedersehen!

Aber ich habe nicht Zeit. Michajlos Frau und zwei ihrer Großkinder sind auch zu uns auf den Hof gekommen, sie lassen sich noch knipsen. Ich muß aber noch einen Blick ins Haus tun, dann Abschied nehmen und gehe auf die Straße zum Taxi; Mikita begleitet mich. Ich erkundige mich noch nach einem alten Mann Poderjogien. Er sagt, er wohne im Dorf Petrowskoje, 3 Kilometer weiter über die Bahn, Richtung Schönhorst.

Ich bitte den Führer, auch noch dahin zu fahren. Mikita zeigt ihnen den Weg, wir nehmen Abschied und weg sind wir. In Petrowskoje finden wir den 86 Jahre alten Poderjogin, den ich schon immer kannte, als er im Kusma-Wetochin-Laden diente. Kurze Begrüßung und wieder Abschied; wir fahren mit einer reichen Erfahrung zurück zu unserem Hotel, wo die andern schon beim Mittagessen sind. Was hatte ich in diesen vier Stunden alles gesehen und erlebt!

Ich dankte Gott für die gnädige Führung — ich hatte mein Heimatdorf wiedergesehen; ja, Heimatdorf, so sah ich dich wieder. In der Aufregung hatte ich vergessen, auf den Friedhof zu gehen.

Nachmittags fuhren wir als Gruppe mit dem Bus nach Rosenthal und Chortitza; zuerst besuchten wir die alte Eiche, man schätzt, daß sie 600 bis 700 Jahre alt ist. Der Rasen unter der Erde wird gewässert und kurz gehalten. Von hier wurden wir von einer Frau aus der Nähe eingeladen, in ihren Garten zu kommen und Maulbeeren zu essen, wo wir es uns gut schmekken ließen; einige auch noch auf ihren hellen Blusen Maulbeerflekken bekamen.

Dann fuhren wir zu den Schulen — die Mädchenschule in Rosenthal und die Zentralschule in Chortitza, wo dann feste geknipst wurde. Von hier ging's zur Insel Chortitza, wo wir uns den großen Stein ansahen und auch auf den Friedhof gingen, lasen da noch mennonitische Namen auf Grabsteinen.

Hier stand vor ein paar Jahren noch das Höppner-Denkmal, das jetzt in Steinbach, Man., steht. Zuletzt machten wir noch eine Schifffahrt um die Insel, wobei wir noch das Dorf Nieder-Chortitza aus der Ferne zu sehen bekamen.

20. Juli. Um 7.30 Uhr morgens fuhren wir in die Molotschna-Dörfer. Das erste Dorf war Altonau, dann Münsterberg und Tiegenhagen und weiter bis Halbstadt, jetzt Molotschansk. Hier speisten wir zu Mittag, dann weiter durch eine Reihe von Dörfern — Landskrone, Waldheim, Paulsheim usw., nicht in allen Dörfern wurde angehalten. Nahe bei Gnadenfeld waren wir zu einem Kolchos eingeladen. Hier wurden wir beim Empfang von Kindern in roten und weißen Kleidern mit Blumen beschenkt.

Man sät hauptsächlich zwei Sorten Winterweizen: "Odessa 61" und kaukasischen Weizen. Auch wurden wir in einen Obstgarten gefahren, wo wir uns an den reifen Kirschen ergötzen durften, die wir selbst von den Bäumen pflückten.

Zu 7 Uhr wurden wir zu einem Abendessen eingeladen; draußen im Freien waren Tische aufgestellt, welche reichlich gedeckt waren. Es gab Borschtsch, Salat, mehrere Sorten Fleisch und russischen Wodka und Champagner. Es war wieder ein voller Tag gewesen. Zur Nacht zurück zum Hotel in Saporoschje.

(Schluß folgt)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Aus den Gemeinden

MB-Gemeinde Linz, Oesterreich

Liebe Geschwister und Freunde aus nah und fern!

Freut Euch mit uns, daß der Herr eine Tür zu einem Werk aufgetan hat, von dem wir größten Segen erwarten dürfen. Wohl schon seit zehn Jahren beten wir um eine Bibelschule in Oesterreich, da der Mangel an Reichsgottesarbeitern in unserem Lande riesengroß ist und vielen jungen, willigen Menschen die finanziellen Mittel für eine ausländische Bibelschule fehlen. Gemeinden — und nicht nur MB-Gemeinden — sind ohne Prediger und Jugendleiter; Kinderstunden und Ferienbibelschulen können nicht abgehalten werden, weil befähigte Leute, diese Arbeit verantwortungsbewußt zu tun, fehlen. Nun hat der Herr unsere Gebete erhört und eine Tür aufgetan, vor der wir nun mit dankbarem Herzen stehen und hindurchgehen wollen. Woran wir in unserer Gemeinde nicht im Entferntesten gedacht haben, wird am 1. Oktober dieses Jahres Wirklichkeit: In unserer Evangeliumskapelle wird das erste österreichische Gemeinde-Schulungszentrum (GSZ) eröffnet. Preist mit uns den Herrn dafür!

Wie ein zur Welt kommendes Kindlein viel Vorbereitungen erfordert, tut es auch eine im Entstehen begriffene Bibelschule. Sie braucht Lehrer, Schüler und finanzielle Mittel. Der Herr weiß, daß sie dessen bedarf, aber er wartet auf unsere Bitten, es zu geben. Bittet doch mit uns! Es ist an Hauptlehrer für durchgehende Fächer und an Gastlehrer aus dem In- und Ausland für Blockunterricht gedacht. Wir glauben, daß Gott sie schon bestimmt und willig gemacht hat.

Die Ausbildung soll aus vier Semestern bestehen. Theoretischer Unterricht und Praxis sollen parallel laufen.

Die Bibelschule wird wohl von den Mennoniten-Brüdergemeinden in Oesterreich und in Bayern getragen, will aber mit allen evangelikalen Gemeinden zusammenarbeiten. So erwarten wir auch Schüler aus solchen Gemeinden.

Wenn ich an die finanziellen Mittel dafür denke, klingt in meinem Herzen das Lied, welches wir in der Ferienbibelschule so gerne gesungen haben:

Mein Vater ist reich an Gütern und Geld
und sein sind die Reiche und schätze der Welt.

Sein Geld liegt auf unseren Sparkonten, in unseren Sparbüchsen und Geldtaschen. Er hat es uns anvertraut und erwartet von uns, daß wir ihm freudig von dem weitergeben, was er uns in seiner Liebe und Güte so reichlich schenkt. Jemand hat einmal gesagt: Wenn wir unser Möglichstes tun, dann tut Gott das Unmögliche. Ich weiß, daß es wirklich so ist. Wer sich mit uns über das Schulungszentrum freut, den bitte ich, uns zu helfen und sei es mit den kleinsten Gaben. Der Herr kann sie vervielfachen.

Das Ziel der Schule ist, gläubige Menschen zu allen Diensten, die in einer Gemeinde anfallen, auszurüsten.

Die Verantwortung und Leitung des Schulungszentrums liegt in den Händen der Brüder Lawrence Warkentin (Traunreut in Bayern) und Adam Matolycz (Linz in Oesterreich).

Da es Gottes Werk ist, dürfen wir getrost der Zukunft entgegensehen und in die Aufgaben hineingehen. Trotzdem aber wollen wir treu im Gebet dahinterstehen, damit der Herr Großes wirken kann.

In der Liebe Jesu verbunden grüßt im Namen der Gemeinde,

Schwester R. Binder

Virgil, Ontario

Werte Rundschauleser!

Es ist heute Sonntag, der 18. Mai. Wenn ich früher in einem meiner Berichte den Gedanken erwähnte, daß wir hier in dieser Gegend einen milden Winter gehabt hatten und wir bereits Ausschau hielten, wenn alle Obstbäume in voller Blüte sein würden, so ist das heute in Erfüllung gegangen.

Einige Wochen vorher wurde schon über Radio und Zeitschriften bekanntgegeben, daß der 18. Mai der "Blütensonntag" sei. Die Temperatur letzte Woche war recht warm, und heute ist es noch 80 Grad warm nach Fahrenheit. Die Bevölkerung strömt heute in Massen in unsere Gegend, um die Herrlichkeit der schönen Gottesnatur mitzuerleben. Der liebe Gott hat die Natur doch herrlich geschaffen; jedoch der in Sünden gefallene Mensch erkennt das oft nicht.

In der Gemeinde geht alles so seinen Gang. Sollte ich von jedem Sonntag berichten, alles, was wir als Gemeinde erleben, so würde das wohl zu viel für die Leser sein. Man versucht, mehr die Höhepunkte zu erwähnen, und das sind gewöhnlich Familienfeste, Hochzeiten, Begräbnisse und die christlichen Festtage. Der Himmelfahrtstag wurde früher den ganzen Tag in unserer Gemeinde gefeiert. Das ist heute, wenigstens in unserer Gegend, nicht mehr der Fall. Aber am Abend des 8. Mai versammelten wir uns auch in diesem Jahr.

Unser Pastor, Br. J. Baerg, versuchte uns die Wichtigkeit der Himmelfahrt groß zu machen. In Apg. 1, 6—11 haben wir den Bericht selbst. Br. Baerg sagte unter anderem, daß die Geburt Jesu und Ostern allgemein gefeiert wird, aber der Himmelfahrtstag scheinbar in den Hintergrund tritt. Das sollte nicht so sein. Ohne die Himmelfahrt wüßten wir nicht, wo er hingegangen sei. Ja, er ging triumphierend in den Himmel. In Eph. 1, 20—22 lesen wir, daß er sich zur Rechten Gottes gesetzt hat und Macht hat über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrlichkeit und alles, was genannt mag werden usw. — bitte nachzulesen!

Am 11. Mai war der gewöhnliche Muttertag. Unsere Sonntagsschule brachte unter der Leitung von Henry Winter ein reichhaltiges Programm. Der christlichen Mütter wurde in Sonderheit gedacht.

Jetzt noch unter anderem ein persönlicher Gedanke. Sonntag, den 27. April, hatten meine Frau und ich das Vorrecht, der Graduationsfeier des MB-Bibelcollege in der Elmwood-MB-Gemeinde beizuwohnen, wo auch unser Sohn Alfred graduierte. Viele Freunde und Verwandten durften wir noch nachher besuchen. Hätten auch gerne die beiden Editore, der Rundschau und des Herald, sehen wollen. Jedoch weil wir über Mittag da waren, waren sie nicht zugegen. Also fürs nächste Mal!

Heute, Sonntag, den 18. Mai, war Pfingsten, und wieder wurden wir als Gemeinde durch unsere Brüder John Baerg und Paul Fast an die Bedeutung und Kraft des Heiligen Geistes erinnert. Möge der Heilige Geist auch in unserem Leben das bewirken, wozu wir bestimmt sind! An alle Leser einen herzlichen Gruß!

A. H. Redekopp, Korr.

Glenbush, Sask.

Dieses ist wohl der erste Bericht in diesem Jahr von unserer Gemeinde bei Glenbush. Der Winter war viel milder als der vorige. Der Herr ist seh gnädig gewesen und hat auch in schwierigen Lagen durchgeholfen, Eine Frau war ziemlich verbrüht, aber das ist jetzt wieder alles verheilt.

Wir nahmen im Januar 3 Wochen Ferien. Fuhren zu unseren Kindern u. Geschwistern nach dem Westen, nämlich nach B.C. Waren dann in verschiedenen Kirchen. Was von Bedeutung für mich war, daß jeder Pastor über die Gaben sprach, die wir als Gotteskinder haben. 1. Kor 12, 4—11; Röm. 12, 3—8. Laßt uns Gebrauch machen von unsern Gaben, daß die nicht verrosten, wie einer sich ausdrückte.

Am 29. Januar diente Br. John Reimer aus Saskatoon uns mit dem Wort und teilte auch etwas von der Saskatchewan-Mission mit.

Vom 5. Februar abends diente uns Br. Silvester Dirks mit Gottes Wort bis Sonntag, den 9. Februar. Wir hatten morgens und abends Versammlungen. Schwester Dirks brachte jeden Abend etwas für die Kinder. Br. Dirks sprach über "Life on the highest Plane". Er benutzte viele Bibelstellen, um es klar zu machen. Ich nenne hier nur eine, Gal. 5, 22. Da ist die Rede von Geistesfrüchten, die wir zeitigen, wenn wir in inniger Gemeinschaft mit Gott leben: Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut und Keuschheit.

Am 18. Februar besuchten Geschwister John Regehr und zwei Studenten vom Bibelcollege unsere Gemeinde. Auch an dem Abend hatte der Herr einen Segen für uns bereit.

Am 6. April besuchte der Chor vom B.B.I. uns. Er war hier mit 40 Personen zum Morgengottesdienst. Zu Mittag nahmen wir sie in die Heime. Es ist doch ein Reichtum, solche Schulen zu haben, und Lehrer die willig sind, der Jugend zu dienen.

Zur Abendversammlung am 16. April war eine Gruppe von der Nipawin-Bibelschule bei uns mit einem Programm.

Der zweitälteste Sohn unseres Pastors hatte am 3. März Hochzeit. Der Herr wolle das junge Paar segnen.

Des öfteren bekommen die Gemeindegeschwister Besuch über Sonntag, und es ist erfreulich, daß die dann mit uns zusammen im Gottesdienst den Herrn ehren und ihn preisen.

Donnerstag, den 8. Mai feierten wir als Gemeinde abends Himmelfahrt. Hatten uns zu einem Gottesdienst, zur Bekenntnis- und Gebetsstunde versammelt. Br. Pauls las Apostelgeschichte 1, 1—12 und 1. Petri 4, 10. Er betonte das Dienen untereinander, aber besonders auch an Ungeretteten, durch Zeugen mit dem Munde und mit dem Leben.

Am 11. Mai feierten Jake und Helen Isaak ihre Silberhochzeit. Dazu war die Gemeinde und viele Freunde eingeladen. Der älteste Sohn leitete die Feier. Zuerst bat er Br. Abe Pauls zu Anfang zu beten. Dann sangen P. Pauls und H. Siemens "I will trust Him". Nach dem wurden die Eltern und die Geschwister des Paares den Gästen vorgestellt. Dann folgte ein Lied von Katie Siemens (Schwester von Helen), "We thank Thee". Ihre beiden Töchter brachten ein Musikstück auf Orgel und Piano. Helens zwei Schwestern und ein Bruder sangen ihnen das Lied "Life Is Like A Mountain Railroad", welches sie ihnen auch auf der grünen Hochzeit gesungen hatten. Dann folgte ein Lied von John Janzens, Alberta. Henry Bartel, Bruder an Helen, teilte uns dann seine Beobachtungen über Jake und Helen in diesen 25 Jahren mit. "His Hand in Mine" sangen zwei Harms-Mädchen. "Come Home, it's Suppertime" sangen Katie, Gwen

und Donna Siemens. Melita Bartel sang mit ihren Mädchen "The thank you song". "The Mercy's of God" brachten Gerhard und Erna Wiens. Ein schönes Lied folgte noch vom Männerquartett. Br. Pauls machte noch einige Bemerkungen über Ps. 126, 3. "Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." Das war das Motto für den Tag. Weil ihre älteste Tochter für den Sommer in den MCC-Dienst geht, feierten sie einen Monat früher, damit die auch dabei sein konnte. Ein jeder tat sein Bestes, um das Fest schön zu gestalten. Jake und Helen bedankten sich für die Liebe und die Teilnahme und beteten zum Schluß. Die Gäste wurden mit einem Mahl bewirtet.

Am 16. Mai erwarten wir den Chor vom C.B.I. Man fängt an, die Felder vorzubereiten zum Säen. Das Gras grünt und in der Natur regt sich alles zu neuem Leben. Wir lesen die Rundschau gerne. Sie ist immer ein willkommener Gast.

A. Siemens, Korr.

Walter Quiring

Zum Problem der innermennonitischen Abwanderung

(1. Fortsetzung)

Auf jeden Fall hat diese ungesunde Einrichtung, d. h. die Tatsache, daß die Prediger sowohl den geistlichen als auch den weltlichen Sektor der Gemeinschaft wahrzunehmen haben, dazu geführt, daß sich praktisch niemand für die Entwicklung der Gemeinschaft im Lande und für die Gesamtgemeinschaft verantwortlich fühlt. Bei der gegenwärtigen Einrichtung ist niemand zuständig.

2. Verwaltung

Alle öffentlichen Angelegenheiten der nordamerikanischen Mennoniten werden von Konferenzen wahrgenommen. Die sogenannte Allgemeine Konferenz, die in Wirklichkeit keine A l l g e m e i n e Konferenz, sondern eine Landeskonferenz der Vereinigten Staaten ist (mit einer unausgereiften und manipulierten Verfassung), umfaßt ganz Nordamerika. Ihre Unterabteilungen sind in den USA die Distriktkonferenzen und in Kanada die Landeskonferenz mit den Provinzkonferenzen. Eine Landeskonferenz auch für die Vereinigten Staaten zu organisieren und so den Weg freizumachen für eine echte und wirkliche Allgemeine Konferenz, wird dort nicht für zweckmäßig und nicht für wünschenswert gehalten. Denn eine solche würde den Mennoniten der Vereinigten Staaten einen großen Teil ihres Einflusses auch auf die kanada-mennonitischen Angelegenheiten nehmen. Die Beschlüsse sowohl der Allgemeinen Konferenz als auch der Landes-, Provinz- und Distriktkonferenzen sind für die Gemeinden allerdings nicht bindend. Nach altem überliefertem Recht sind die Gemeinden autonom, d. h. sie sind in allen Angelegenheiten der Gemeinde und der Gemeinschaft unabhängig und selbständig. Diese heute bestimmt überholte Sonderstellung geht zurück auf die Entstehung der Gemeinschaft im 16. Jahrhundert, als die Täufer befreit aufatmeten, nachdem die Beherrschung und Bevormundung durch die katholische Kirche ein Ende gefunden hatte.

Viele Jahre lang waren die Delegierten aller Konferenzen und auch die fest angestellten sowie ehrenamtlichen Mitarbeiter in den Abteilungen (Boards) der Konferenzen ausschließlich Prediger. Das hat sich erst in den letzten Jahren geändert, und obwohl die Prediger in allen Konferenzen, die Weltkonferenz eingeschlossen, auch heute noch führen und den Ton angeben, dürfen nunmehr auch Laien in die "Boards" gewählt werden. Aber in Kanada bleibt ein Prediger allein kraft seines Predigtamtes auch weiter stimmberechtigter Delegierter aller Konferenzen.

Die Konferenzen leisten ohne Zweifel eine notwendige und wertvolle Arbeit. Aber immer wieder sieht der interessierte und innerlich beteiligte Beobachter "in den Bänken", daß sich auch die Konferenzen keinen Blick erarbeitet haben für die dringendsten Probleme der Gesamtgemeinschaft und daß sie sich allein in der aufreibenden Verwaltungsarbeit verausgaben. Das gilt vor allem auch für die fest angestellten Abteilungsleiter und ihre ständigen Mitarbeiter, die nur dem Abteilungsrat (Council of Boards), der einmal im Jahr zusammentritt, verantwortlich sind.

Von den Präsidien der Konferenzen werden merkwürdigerweise Initiativen nicht erwartet. Auch die Verfassungen sehen besondere Führungsaufgaben für das Präsidium nicht vor. Sie haben auch auf die Beschlüsse der Konferenzen und der "Boards" keinen Einfluß. Dabei sollten, so scheint es uns, vor allem gerade die bevollmächtigten Mitglieder der Vorstände Einsicht und Weitblick genug mitbringen, um die Entwicklung in den Gemeinden und Konferenzen überwachen und fördern zu können. Natürlich ist diese geplante Ausschaltung der Präsidien für die Abteilungsleiter und die Vorsitzenden der "Boards" überaus bequem, für die Arbeit aber ist sie ein empfindlicher Nachteil. Denn auf diese Weise ist für die Zustände und Entwicklungen in der Gemeinschaft niemand verantwortlich, weder das Präsidium noch auch die "Boards". Alle diese Verwaltungen, die schwerwiegende und weitreichende Entscheidungen zu treffen haben und durch deren Hände jedes Jahr Millionen Dollar fließen, sind nur voneinander abhängig und nur einander verantwortlich.

Das Gemeindeglied selber hat nur auf den Tagungen der Konferenzen Gelegenheit, sich zu den aufgeworfenen Fragen zu äußern. Aber daß eine solche Meinungsäußerung in einer Massenversammlung, wie sie die großen Konferenzen darstellen, meist wirkungslos verhallen muß, ist nicht weiter verwunderlich. Jedenfalls wird sie auf den Gang der Ereignisse im allgemeinen kaum einen Einfluß haben können. Die Entscheidungen werden von den Konferenzleitungen im voraus getroffen und von den Konferenzteilnehmern im allgemeinen auch bestätigt.

3. Laienprediger

Die Laienprediger, besonders auch die im alten Rußland, haben der mennonitischen Gemeinschaft über hundert Jahre lang hervorragende Dienste geleistet. In Kanada haben sie gleich in den ersten, wirtschaftlich schwersten Jahren die auf dem Lande zerstreut lebenden Familien gesammelt und in Gemeinden zusammengeschlossen. Sie haben sie dann, ohne materiell unterstützt zu werden, geistlich betreut, so gut sie das neben ihrem schweren Beruf vermochten.

Aber bald, nachdem die Einwanderer die größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwunden hatten, setzte eine Entwicklung ein, die niemand hatte voraussehen können. Die mennonitische Jugend begann nämlich in immer breiter werdendem Strom in die Colleges und Universitäten zu drängen. So kam es, daß die Mennoniten in Kanada in nur einem knappen halben Jahrhundert weit mehr Akademiker aller Berufe zählten, als sie jemals in einer ihrer bisherigen Heimaten gehabt hatten.

Begreiflicherweise wuchsen mit dieser starken und sprunghaften Anhebung des geistigen Niveaus auch die Ansprüche und Anforderungen, vor allem der jüngeren Gemeindeglieder, an Prediger und Predigt. Aber die Laienprediger waren auch beim besten Willen nicht imstande aufzuholen, um diesen neuen Anforderungen gerecht zu werden. Die schwere körperliche Arbeit auf der Farm ließ vor allem im Sommer weder Kraft noch Zeit zur Weiterbildung oder auch nur zu sorgfältiger Vorbereitung ihrer Sonntagspredigt.

Das führte bald dazu, daß die jüngere Generation die Zustände in ihren Gemeinden als unbefriedigend empfand und Vergleiche mit benachbarten nichtmennonitischen Gemeinden anzustellen begann. Und diese Vergleiche fielen keineswegs immer zugunsten ihrer eigenen Gemeinden aus. Kein Wunder auch, daß die Jugendlichen mit der Zeit anfingen, die mangelnde Vorbildung ihrer Prediger mit ihrem Deutschsein in Zusammenhang zu sehen. Deutsch wurde schließlich gleichgesetzt mit rückschrittlich und Englisch mit fortschrittlich.

4. Pastoren

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben die meisten Mennonitengemeinden in Nordamerika das Laienpredigertum zugunsten des Pastorensystems aufgegeben. Ob damit aber eine weitsichtigere und verantwortungsbewußtere Führungsschicht ans Ruder gebracht worden ist, muß füglich bezweifelt werden. Denn es handelt sich um Menschen ein und derselben Berufsschicht.

Nach unserem Dafürhalten wird dieser an sich fällige und notwendige Wechsel nicht genügen, die aufgetretenen großen Mängel und Schwierigkeiten in der Gemeinschaft zu beheben. Um das zu erreichen, wird die Gemeinschaft nicht umhin können, ihre Organisation grundlegend zu ändern und Männer an die Führung zu berufen, die, unbelastet von der Vergangenheit, mit offenem Blick in eine fruchtbare Zukunft zu führen imstande sein werden.

Dieses Ziel wird erst dann in greifbare Nähe rücken, wenn sich die Pastoren auf ihr eigentliches Arbeitsfeld zurückgezogen haben werden. Sie werden dann nicht mehr mit einer Gemeinde für ein ganzes Leben lang verbunden sein. Sie werden dann Angestellte sein, die bezahlt werden, die von einer Gemeinde auf Zeit berufen und auch jederzeit wieder entlassen werden können. Das Verhältnis zwischen Gemeinden und Pastor wird weniger eng sein als es das zwischen Gemeinde und Laienprediger gewesen ist. Um so leichter sollte es den Gemeinden dann fallen, die notwendige Neuordnung durchzuführen und mit der Verwaltung des weltlichen Sektors geeignete Laien und mit der Seelsorge fachlich ausgebildete Pastoren zu betrauen.

5. Predigten

Die junge Generation in Kanada machte den Predigern aus Rußland sehr zu Unrecht den Vorwurf, ihr mangelndes Wissen selber verschuldet zu haben. Ungerecht war auch der Vorwurf, sie lernten die englische Sprache lediglich aus Bequemlichkeit nicht. An beidem waren die Verhältnisse schuld und nicht zuletzt auch die Ueberlastung der Prediger mit Arbeit. Sie mußten sich in dem neuen Lande eine Existenz gründen, wie die Vertreter aller anderen Berufe auch.

Verständlicher war, daß sich die junge Gemeinde auch an dem Hochdeutsch ihrer Prediger stieß.

(Fortsetzung folgt)

Postage paid in Winnipeg

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Die USA reagieren mit der Schließung auf die von der Pathet Lao inszenierte anti-amerikanische Demonstration.

Auf einer Massenversammlung in Vientiane zur Unterstützung der aus Neutralisten und Kommunisten bestehenden Regierung bekräftigte der Außenminister Phoumi Vongvichit den Wunsch der Regierung, auch in Zukunft US-Wirtschaftshilfe in Anspruch zu nehmen.

* * *

Portugal — Die portugiesischen Sozialisten wurden vom Revolutionsrat der Offiziere scharf gerügt. Der Rat erklärte nach einer zehnstündigen Sondersitzung, die Darstellung des Konflikts um die sozialistische Zeitung "Republica" im In- und Ausland schade dem Prestige Portugals.

Gleichzeitig verurteilte sie die "demagogische Propaganda", mit der ständig die Gefahr an die Wand gemalt werde, in Portugal könnte eine neue Diktatur entstehen. Dies sei ein Phantasiebild. Der Rat forderte die Parteien auf, ihre Auseinandersetzungen zu beenden. Dies sei schon wegen der wirtschaftlichen Lage des Landes notwendig.

Zu getrennten Gesprächen empfing der Revolutionsrat Vertreter der Sozialisten und Kommunisten unter Führung ihrer Parteiführer, Soares und Cunhal.

Mario Soares hatte gesagt, das portugiesische Volk werde eine kommunistische Diktatur niemals dulden. Zugleich hatte er den herrschenden Militärs vorgeworfen, sie unterstützten die Kampagne der Kommunisten gegen die demokratischen Parteien.

In der Nacht zum 23. Mai demonstrierten 40 000 Mitglieder der Sozialistischen Partei und ihre Sympathisanten gegen den Einfluß der Kommunisten in der Regierung, in den Gewerkschaften und in der Presse. Sie folgten einem Aufruf der Partei. Nach der Demonstration sagte ein Sprecher der Sozialistischen Partei, die Aktion sei ein voller Erfolg gewesen. Die Partei habe gezeigt, daß sie nicht nur mit Stimmzetteln zu kämpfen wisse.

Die militärische Sicherheitspolizei Portugals gab bekannt, sie habe 21 "Konterrevolutionäre Aktivisten" festgenommen". Sie sollen einer in Spanien beheimateten Terrororganisation angehören.

* * *

Deutschland — Der Zweite Strafsenat des Oberlandesgerichts Stuttgart hat angeordnet, daß die Rechte der Baader-Meinhof-Anwälte Klaus Croissant (Stuttgart), Kurt Groenewold (Hamburg) und Hans-Christian Ströbele (Berlin) auch zur Verteidigung anderer Mandanten im Hauptverfahren ruhen. Der Senat begründete seine Anordnung damit, der Erste Strafsenat des Oberlandesgerichts habe in den ersten Ausschlußverfahren den dringenden Verdacht der Unterstützung einer kriminellen Vereinigung im Fall dieser Anwälte Baaders festgestellt.

— Die Bundesregierung hat entgegen anderslautenden Behauptungen der südjeminitischen Botschaft in Ost-Berlin nicht die Auslieferung der fünf Häftlinge beantragt, die als Gegenleistung für die Freilassung des Berliner CDU-Vorsitzenden Peter Lorenz nach Aden geflogen worden waren.

Der Sprecher des Bundesjustizministeriums, Robert Kuhn, bezeichnete eine von der Ost-Berliner Nachrichtenagentur ADN verbreitete entsprechende Mitteilung der Botschaft der Volksrepublik als "falsch". Die Bundesregierung habe indessen die Regierung der Volksrepublik Jemen darüber unterrichtet, daß die zuständigen deutschen Behörden im Falle einer Abschiebung der Häftlinge zu deren Uebernahme bereit seien.

* * *

Libanon — Die schweren Artilleriegefechte zwischen rechtsgerichteten Falangisten und palästinensischen Guerillas in Beirut dehnten sich am 23. Mai auf weitere Vororte im Osten und Süden der Stadt aus. Ein am Vortrag ausgehandelter Waffenstillstand wurde nur zwei Stunden eingehalten.

Die Zahl der Opfer dieser Auseinandersetzungen, die in der Nähe eines palästinensischen Flüchtlingslagers ausgebrochen waren, stieg auf 25 Tote und 150 Verletzte.

Libanesische Polizeieinheiten, die versucht hatten, eine Pufferzone zwischen beiden Seiten zu errichten, zogen sich zurück, als sie unter das Feuer beider Seiten gerieten, und beschränken sich nun auf eine Beobachterrolle. Sie haben Anweisung, auf alle Bewaffneten zu schießen, die sich weigern, das Feuer einzustellen.

Beiruter Familien verlassen in zunehmendem Maße die Stadt, um sich in den nahen Bergen vor den Einschlägen der Granaten und Raketen in Sicherheit zu bringen. Die meisten Geschäfte und Schulen sind geschlossen.

* * *

Libyen — Libyen soll der Sowjetunion das Recht zur Errichtung von Flotten- und Luftstützpunkten sowie zur Stationierung von Bodentruppen auf seinem Gebiet zugestanden haben. Dafür soll Libyen von der Sowjetunion moderne Waffen im Wert von 4 Milliarden Dollar (rund 9,6 Milliarden Mark) erhalten. Dies berichtet die halbamtliche ägyptische Zeitung "Al Ahram". Ein Vertrag mit diesem Inhalt soll während des Besuchs von Ministerpräsident Alexej Kossygin in Libyen unterzeichnet worden sein.

Ein Sprecher der diplomatischen Mission Libyens in Kairo bestätigte zwar, daß während des Besuchs des sowjetischen Ministerpräsidente Alexej Kossygin ein Militärabkommen abgeschlossen wurde. Er dementierte jedoch, daß dieses Abkommen die Errichtung von Militärstützpunkten vorsehe. Keinem Land werde dies gestattet.

* * *

Vietnam — Die neuen Herren Saigons haben mehrere Diebe öffentlich hinrichten lassen. So wurde der 32jährige Nguyen Huu Quy nach einem Bericht der Zeitung "Saigon Giaiphong" wegen eines Autodiebstahls zum Tode verurteilt. Die Zeitung hat damit zum ersten Mal bestätigt, daß das Vietkong-Regime die Kriminalität mit drakonischen Strafen bekämpft Wer auf frischer Tat ertappt wird, wird hingerichtet.

* * *

Kambodscha — Truppen der Roten Khmer haben den letzten noch bekannten Stützpunkt der ehemaligen kambodschanischen Regierung erobert, der sich auf einer hohen Klippe im Tempel Preah Vihar nahe der thailändischen Grenze befand. Wie der thailändische Verteidigungsminister Pramarn Adireksarn in Bangkok mitteilte, wurde die Klippe mit Unterstützung von schweren Waffen von mehr als 100 kommunistisch geführten Soldaten gestürmt. Etwa 100 der 150 Verteidiger seien nach Thailand geflohen, ehe die Roten Khmer die Klippe einnehmen konnten.

Neils Barbershop
Haarschnitte werden nach Ihren Wuenschen gemacht.
1149 Henderson Hwy., Wpg.
Hoffe, Sie bald zu sehen!
NEIL FRIESEN

VEREINIGUNG

Wie manchen bekannt ist, waren im Frasertal zwei Beerdigungsvereine: Der eine hiess: **Fraser Valley Internment Aid,** der andere hiess: **Mennonite Funeral Aid Society of B.C.** Diese beiden haben sich vereinigt am 22. Februar 1975, unter dem Namen:

"Mennonite Internment Aid of B.C."

Der Verein hat 432 Glieder. Auch ist der Verein willig und bereit zur Aufnahme von neuen Gliedern. Wegen weiterer Fragen wende man sich an die folgende Anschrift:

MENNONITE INTERNMENT AID OF B.C.,
Box 2222, Clearbrook, B.C. V2T 3X8

Im Namen des Vereins: J. P. RAHN

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1975 $6.00
☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:

.....

.....

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.